

Er scheint täglich außer Montags... Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Regulierungs-Vereinbarung für 1891 unter Nr. 6449.

Inspektions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltenen Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsicht: Amt VI, Nr. 4106.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Dienstag, den 1. September 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

### Abonnements-Einladung.

Für den Monat September eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

### Vorwärts Berliner Volksblatt „Sonntagsblatt“

als Gratisbeilage. Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expediteure, sowie unsere Expedition, Weuthstr. 3, Bestellungen zum Preise von 1 Mark 10 Pf. monatlich, frei ins Haus, entgegen. Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von 1 Mark 10 Pf. für den Monat September entgegen.

Im Feuilleton begannen wir mit dem Abdruck eines äußerst spannenden französischen Originalromans

### „Er kehrt zurück“

von Jean Meroz.

Den hinzutretende Abonnenten erhalten die erschienenen Theile des Romans gratis nachgeliefert.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

### Die kapitalistische Produktion in ihrer ganzen Höhe.

Die Einwendungen, welche wir Sozialdemokraten gegen alle jene Einrichtungen der sogenannten „christlichen Arbeitslosigkeit“ erheben mußten, wie sie die Asyl für Obdachlose, die Arbeiterkolonien u. s. w. sind, haben sich als vollkommen richtig erwiesen. Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß dadurch zur Lösung der sozialen Frage nicht das mindeste beigetragen und das Massenelend weder in seinem Kerne beseitigt, noch im mindesten gemildert wird. Dagegen sind alle die verschiedenen Bedenken, die von Seiten unserer Gegner diesen Instituten entgegengehalten wurden und die auch den Männern der Regierung ihre beachtenswerth erschienen, durch die praktische Wirksamkeit derselben glänzend widerlegt worden.

Dies hat um so mehr Bedeutung, weil es sich hierbei zum Theil um Einwände handelt, die belastend für das arbeitende Volk im Ganzen waren, indem sie von dessen moralischer Mangelhaftigkeit ihre Gründe gegen solche Einrichtungen herleiteten.

Die Arbeitslosen, welche in den erwähnten Kolonien Aufnahme fanden, haben zunächst bewiesen, daß die Behauptung, die Bettelerei ebenso wie die Arbeitslosigkeit selbst stamme zu einem großen Theile von der Arbeitsscheu der betreffenden Arbeiter her, nicht mehr und nicht weniger als eine grobe Unwahrheit oder ein leichtsinniger Irrthum war.

Die Arbeiterkolonien nahmen von vornherein an der Arbeitsscheu keinen Anstoß. Sie waren zu Gunsten aller Derer gegründet, die arbeits- und obdachlos, gleichviel aus welchem Grunde, waren. Und siehe da! Die Massen der Aermsten und Elendesten, welche in diesen Kolonien zusammenströmten, zeigten in erster Linie, daß der größte Theil der in tiefstes und hilflosestes Elend gerathenen Menschen herzlich gern zu arbeiten bereit ist, wenn ihnen nur Arbeit geboten wird, die wenigstens den allernotwendigsten Lebensunterhalt gewährleistet. Eine andere, mit dem Vorhergehenden zusammenhängende, gleichfalls für das gesammte arbeitende Volk herabziehende Behauptung, die ursprünglich auch den Asyl für Obdachlose entgegenstand, ging dahin, daß sie ja geradezu die Arbeitsunlust großzögen, weil sie die Arbeitsscheuen in ihrem Vagantenleben unterflühten, indem sie ihnen unentgeltliches Nachtlager und selbst einen warmen Imbiß beim Kommen und Gehen darboten.

Nachdem jetzt seit zwei Jahrzehnten Asyl für Obdachlose in vielen Großstädten existiren, und z. B. das Berliner Asyl bereits weit über 22 Millionen Menschen beherbergt hat, ist auch dieser Vorwurf verflummt. Die Fluth des allgemeinen Elends ist zwar nicht geringer, aber auch die Arbeitsscheu ist um nichts größer geworden; vielmehr gehen aus dem vermeintlich arbeitsscheuen Gesindel der Arbeiterkolonien und der Asyl für Obdachlose unausgesetzt ganze Scharen arbeitswilliger und auch arbeitsfähiger Menschen hervor.

Dafür aber zeigen diese Einrichtungen, wie furchtbar und überwältigend das herrschende Elend nicht allein für die eigentlichen Handarbeiter, sondern auch für die Angehörigen der sogenannten höheren Berufsstände ist. So z. B. befanden sich unter den 590 Kolonisten der Berliner Arbeiterkolonie auf dem Wedding, welche dieselbe in den ersten zwei Jahren ihres Bestehens aufzuweisen hatte, nur 105 eigentlich sogenannte Arbeiter, daneben 276 gelernte Handwerker, 88 Kaufleute, 35 Schreiber, 15 Diener, 10 Kellner, 11 Ingenieure, 10 Apotheker, 8 Künstler, 7 Lehrer und 5 Beamte.

Wie man sieht, bewies sich hier auch die Ansicht, daß ein größeres Maß von Fertigkeiten und Kenntnissen gegen das Versinken im Elend sichere, als vollkommen unbegründet.

Auch ein anderer sehr nahe liegender Einwand gegen

solcherlei Unternehmungen, wie es die Arbeiterkolonien sind, daß dieselben nämlich entweder nicht hinreichende Arbeiten finden würden, um die ihnen zufließenden Arbeitslosen zu beschäftigen, oder daß sie das am Orte heimische Handwerk durch ihre Konkurrenz schädigen würden, erwies sich als unzutreffend.

Die Berliner Kolonisten wurden mit der Fabrikation von Flaschenhülsen, mit leicht erlernbaren Tischlerarbeiten, besonders der Herstellung von Kistchen, von Bretchen für Spielwaarenhandlungen, Eckbretchen, Präsentirtellern, Fußbänken, Wandchränken u. s. w., ferner mit Gärtnererei, Strohslechterei, Peitschen- und Bürstenfabrikation, mit schriftlichen Arbeiten, mit Ausübung zur Tagelöhnererei u. s. w., endlich auch mit allen möglichen häuslichen Arbeiten in der Kolonie selbst, im Komtoir sowohl wie in den Arbeitsräumen, in Küche, Hof und Garten, sowie mit Botengängen aller Art beschäftigt. Ueberall machten sie sich nützlich, und mindestens zwei Drittel von ihnen erwarben die Kosten ihres Unterhalts. Ein ganz beträchtlicher Theil von ihnen verdiente sogar erheblich mehr, als sein Unterhalt kostete.

Die Unterhaltskosten des einzelnen Kolonisten betragen nämlich in der Kolonie auf dem Wedding pro Tag 55 Pfennige; viele der Kolonisten nun verdienen 3 bis 5 Mark in der Woche mehr, andre haben es auch schon zu einem Ueberschußverdienst von 8 Mark in der Woche gebracht.

Zwingender konnte der Beweis schon nicht mehr erbracht werden, daß die von der Sozialdemokratie verlangte Organisation der Arbeit eine im Grunde gar nicht so schwierige und sicherlich eine außerordentlich lohnende Aufgabe ist.

Die Arbeiterkolonien hatten es grundsätzlich mit dem Bodensatz der Gesellschaft von heute zu thun; sie mußten im Wesentlichen an „Menschenmaterial“ nehmen, was ihnen in die Hände lief; sie arbeiteten dabei mit verhältnißmäßig ganz geringen Mitteln, und, da rings um sie her die riesig entwickelte Privatkapitalisten-Wirtschaft in der Gestalt ganzer Armeen von übermächtigen Konkurrenten unangefastet blieb, arbeiteten sie sogar unter den allerschwierigsten Umständen; trotzdem thaten sie dar, was sie allerdings im Interesse der Privatkapitalisten-Wirtschaft nicht hätten darthun dürfen, — die Lebensfähigkeit einigermaßen rationell geleiteter, gemeinwirtschaftlicher und wenigstens von einem Hauche des sozialen Geistes belebter Anstalten.

Wenn man hier, gleichsam ex ungue leonem\*) beurtheilend, sagen wollte: die sozialistische Organisation

\*) Nach der Klause den Löwen.

### Feuilleton.

### Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Das junge Mädchen zitterte am ganzen Körper und wurde von glühendem Roth überzogen.

Sie antwortete nicht.

— So ist es also doch wahr? wiederholte Deshommes aber traurig als zornig. — Du hast ihn wiedergesehen?

— Vater!

— Und doch hoffte ich, daß Du ihn in diesen zwei Jahren vergessen haben würdest.

Charlotte antwortete ehrfurchtsvoll mit sanftem aber festem Ton: Lieber Vater, Du weißt wohl, daß ich ihn immer lieben werde.

Marche-Seul blickte düster vor sich hin. Eine furchtbare Bitterkeit bemächtigte sich seiner bei dem Gedanken, daß es einen Menschen gab, welcher ihm seine Tochter, das einzige, was er auf Erden liebte, rauben würde. Aber er bezwang sich und kämpfte seinen Unmuth nieder: — Also Robert ist in Paris. Weiß der Teufel. Er ist mit dem Anderen hier angekommen. Nun, wir wollen sehen, sage mir alles. Wann hast Du ihn wiedergesehen? Wo hast Du ihn getroffen?

— Du gehst also fort, Vater, ohne mich umarmt zu haben? — fragte Charlotte traurig.

Marche-Seul wandte sich um, seine Stirn legte sich in

— Ich habe Dir eine Neuigkeit zu melden, liebes Kind, sagte sie, als ich eingetreten war.

— Ich höre, Frau Ferrand!

— Aber sie wollte mich necken und ließ sich erst lange bitten. Endlich sagte sie zu mir: Der Lieutenant ist hier.

Ich fühlte, wie ich roth wurde, dann aber fragte ich: — Welcher Lieutenant?

Sie lachte und gab keine Antwort. Da ging aber auch schon die Thür auf und Robert trat ein. Seit zwei Tagen weiß er mit seinem General in Paris, es scheint aber nicht laut werden zu sollen. Nicht wahr, Du sagst Niemandem etwas davon.

Marche-Seul hörte kaum zu.

Als Charlotte den General erwähnt hatte, nahmen ihn seine politischen Befürchtungen wieder ganz in Anspruch.

Sein Horn, seine väterliche Eifersucht zogen ihn nicht von der großen Sache ab, aber sie vermehrten und verschlimmerten seinen Kummer und seine Verbitterung.

Die Mahlzeit wurde rasch beendet. Deshommes sprach kein Wort, und Charlotte war erstaunt, weder Klagen noch Vorwürfe zu hören.

Endlich erhob er sich, nahm seinen Hut und vertauschte seine Arbeitsjacke mit einer Art gelben Ueberzieher, dessen verschlossene Farbe ihn schon von Weitem für seine Freunde kenntlich machte. Aus einer Schublade der Kommode nahm er eine Pistole und ließ sie in seine Tasche gleiten, dann wandte er sich zum Gehen.

— Du gehst also fort, Vater, ohne mich umarmt zu haben? — fragte Charlotte traurig.

Marche-Seul wandte sich um, seine Stirn legte sich in

tiefe Falten, doch öffnete er seine Arme, und weinend stürzte sich Charlotte hinein.

— Wirst Du spät zurückkehren? — fragte Charlotte mit einem leichten Kuß.

— Ja, sehr spät, — antwortete Deshommes.

— Sei recht vorsichtig, mir zu Liebe, lieber Vater!

Obgleich sie an diese nächtlichen Ausgänge gewöhnt war, lebte sie doch stets bei der Abwesenheit des Vaters in Furcht, denn sie konnte sich wohl denken, was ihn da draußen beschäftigte.

— Schlaf ruhig, mein Liebling, — sagte Marche-Seul und schloß die Thür hinter sich.

III.

Marche-Seul ging auf den Quai St. Michel, wandte sich dann links und mit seinem unsicheren, schleppenden, fast sagenartigen Schritte, ging er an der Mauer entlang. Den Kopf hielt er gesenkt, den Rücken gekrümmt, mit den Armen schlenderte er und kaum wie er den ihm Begegnenden ans. Es war um die Zeit, wo die Werkstätten sich leeren und die Straßen sich füllen und von der Masse von Arbeitern wimmeln, welche nach des Tages Arbeit schweigend und erschöpft ihre Dachstuben in den verschiedenen Vorstädten aufsuchen. Ein schneidender Nordwind heulte durch die Straßen und Schneewolken trieben am Himmel dahin. Einige schmalbädige, magere Lehrlinge haschten sich und schrien und lachten einander aus. Wie glücklich waren sie, sich ein wenig erholen zu können, und den Stunden, die sie gezwungen unter den Augen des Werkführers zugebracht hatten, entronnen zu sein.

Marche-Seul schritt durch die Menge, ohne die Augen aufzuschlagen, ohne sich umzuwenden.

der Arbeit wird doch mindestens dieselben Erfolge gegenüber der privatkapitalistischen Produktionsweise erringen können, wie die Arbeiterkolonien, so würde man sich in einer für jeden Kenner der ökonomischen Verhältnisse und Vorgänge geradezu lächerlichen Weise an dem sozialistischen Wirtschaftssystem verführen lassen; denn diese einzigen Zwergorganisationen mit ihren beschränkten Mitteln und ihren kurzfristigen Zwecken verhalten sich — ganz abgesehen von dem ungeeigneten Boden, aus dem sie hervorgegangen sind — zu der Gesamtarbeits-Organisation, wie wir Sozialdemokraten sie wollen, wie der Kreuzberg zu den Alpen.

Ein gutes Recht aber hat man, den Spieß umzulehren und den Anhängern des Bestehenden zuzurufen: wie ungeheuer erbärmlich ist doch die herrschende privatkapitalistische Produktionsweise, daß neben ihr solche Kleinorganisationen aufzukommen vermögen, sich als im Kleinen und Einzelnen wohlthätige Institute bewähren können und selbst an so schwierigen Stellen, wie die Weltstadt Berlin es ist, zu gedeihen im Stande sind!!

## Politische Ueberblick.

Berlin, den 31. August.

Der deutsche Lärm um den französischen Ruffen-Lärm wird mit der plumpen Aufdringlichkeit fortgesetzt, welche das Merkmal unseres Press-Rosakentums ist. In neun bis zehn Wochen spätestens tritt der Reichstag zusammen, und die Regierung hat dann die sehr unangenehme Doppel-Aufgabe, einerseits den Vertretern des deutschen Volkes Rechenschaft für ihr Verhalten bei der Brotvertheuerungspolitik ablegen, andererseits starke Mehrbewilligungen für Militärzwecke von ihnen fordern zu müssen. Da gilt es Staub aufzuwirbeln, tüchtig Sand in die Augen zu werfen und hübsch Bange zu machen, damit der geblendete Reichsmichel in seiner Verengung mit allen Adressen zufrieden ist, die ihm zugemutet werden. Freilich, wenn Michel seinen Verstand nicht schon jetzt ganz verloren hat, wird er über den deutschen Lärm um den französischen Ruffen-Lärm nur lachen. Denn der französische Ruffen-Lärm ist doch nichts als der Schatten der Komödie, welche ein paar Wochen vorher in Deutschland aufgeführt worden war — und zwar von den nämlichen Koadabridern, die jetzt bei uns den Lärm um den französischen Ruffen-Lärm machen. Was heute von den französischen Chauvinisten in Bezug auf Russland in weltfriedlicherischer Bauchschneiderei geleistet wird, das wurde vor wenigen Wochen von unseren deutschen Chauvinisten in Bezug auf England geleistet. Was unsere deutschen Chauvinisten damals leisteten, war blauer Dunst, und die jetzigen Leistungen des französischen Chauvinismus sind nur der Reflex dieses blauen Dunstes — der Schatten eines Schattens — also noch schattenhafter als der Schatten des Kutschers mit seinem Pferd und seiner Pferdebürste, den der französische Dichter verpöndelt hat.

Es ist nicht möglich, sich etwas Lächerlicheres zu denken, und doch fürchtet die moderne bürgerliche Gesellschaft in ihrer Hasenherzigkeit sich vor diesem Schattenspiel an der Wand — gleich dem hiederer Lampe, den sein eigener Schatten in die Flucht treibt. Und — so jämmerlich ist es um diese bürgerliche Gesellschaft sammt aller ihrer Herrlichkeit bestellt, daß ihr das Schattenspiel an der Wand wirklich und ernsthaft gefährlich werden kann. Es giebt Menschen, die über ihre eigenen Füße stolpern. —

Einem Artikel der Militärfachblätter über die Bewaffnung der europäischen Staaten entnehmen wir die Bestätigung der von uns neulich gebrachten Nachricht, daß das neueste deutsche Infanteriegewehr lange nicht mehr das Beste ist. Wir hatten also recht — es muß mit der Neubewaffnung wieder von vorn angefangen werden. Und natürlich ist, ehe die neueste Neubewaffnung vollzogen sein wird, wieder ein besseres Gewehr erfunden. Und dieses Nichtfertigwerdenkönnen, diese tolle hoffnungslose Jagd nach dem Ideal des besten Morgengewehrs, ist die einzige „solide“ Friedensbürgschaft, welche die heutige Gesellschaft uns bieten kann! —

Er ging über den Pont-Neuf und bog in die enge Rue de l'Arbre-Sec ein. Wenige Minuten später stand er auf dem Place des Victoires.

Die Nacht war beinahe hereingebrochen, hastiges Volksgewühl füllte die Straße.

In der Nähe der Rue Bido-Gouffet stand eine kleine Bude. Ein junges Mädchen ordnete darin, ein Liedchen summend, ihre Blumen, deckte ihren Korb zu und schickte sich dann an, die Bude zu schließen.

Deshommes kam heran und bot ihr freundlich guten Abend.

— Ah, Sie sind es, Herr Marche-Seul! — Darauf lästerte sie ihm ins Ohr — sie sind da!

— Dann komme ich also zu spät?

Er wollte eintreten, aber Larivette sagte leise: Warten Sie, man beobachtet uns.

In der That standen einige Leute in der Nähe und sahen nach dieser Richtung hin.

— Es hat keine Gefahr — sagte jetzt das junge Mädchen, — es sind nur Maulaffen; gehen Sie hinein, schnell — es sind nicht Polizeagenten.

Deshommes drückte sich an ihr vorbei, und seine schwächliche Gestalt verschwand in der Bude.

Larivette fing wieder an zu singen und packte die unverkauft gebliebenen Bouquets in einen Korb.

Plötzlich unterbrach sie sich: — Wo nur Wijnoulet heut Abend bleibt, der mag sich in Acht nehmen!

Sie hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als ein junger Mann von vielleicht siebzehn Jahren in der Kleidung eines Druckerlehrlings ganz erschöpft angelassen kam.

— Da bin ich, Mamsell Larivette, es ist ein bißchen spät geworden, aber...

— Es ist schon gut, man fragt Sie garnicht danach, Mosje Wijnoulet, man weiß, daß Sie sich gerne herumtreiben!

— Aber, wie kann man so etwas sagen, Mamsell Larivette!

— Na, gehen wir, Sie Taps, nehmen Sie mir das hier ab und dann fort!

Die europäische Brottheuerung wird von den amerikanischen Spekulanten natürlich nach Kräften ausgenutzt. Das bürgerlich demokratische — also nicht sozialistische „Pittsburger Volksblatt“ schreibt darüber in einer seiner letzten Nummern:

„Wüste Getreidespekulation, elter Wucher mit dem täglichen Brot des armen Mannes sind jetzt, da dem Lande ein reiches Erntefest geworden, wieder auf die Tagesordnung getreten. Sollte man es für möglich halten, daß aus eitlem und nimmerfätter Gewinnucht von gewissenlosen Freiweibern selbst das unerlässliche Nahrungsmittel des Volkes auf künstliche Weise vertheuert werden könnte. Und trotzdem geschieht es mit der größten Nonchalance; die Kornwucherer, wie die Monopolisten aller Geschäfte, sind nur darauf bedacht, für sich den ausgiebigsten Vortheil zu schöpfen und bei dem dabei eingeschlagenen Mitteln und Wegen zeigen sie wenig Skrupel. — es gilt, den goldenen Dollar zu erlangen, mag es kosten, was immer es wolle. Für das große Publikum, das Volk, das säet und pflügt und waltet und schafft und thätig ist im Sinne der allgemeinen Wohlfahrt, des Gedeihens der menschlichen Gesellschaft, kann es schließlich ganz gleichgültig bleiben, ob der Wettergott eine günstige Ernte erproben läßt oder ob die Aehren, von Hagel geknickt oder von der Sonne glühendem Strahl verengt, absterbend zu Boden sinken. Bei schlechter Ernte erscheint eine Brottheuerung nicht außerordentlich, und wenn das Korn gut gerathen ist, werden die Brotpreise künstlich durch die nimmerfätter Spekulationshaisse hinaufgetrieben. Die große Masse des Volkes hat immer zu leiden und nur deshalb muß sie schmachten, weil sie sich die Herrschaft der heucheligen Monopolisten ruhig gefallen läßt, anstatt sich durch einen kräftigen Ruck von dem Joche derselben zu befreien.“

Wir wollen hier nicht untersuchen, welche Art des Kornwuchers die verwerflichere und verderblichere ist: der private Kornwucher oder der „politische“, welcher sich wie in Deutschland der Klinker der Gesetzgebung bedient, um die Lebensmittelpreise in die Höhe zu treiben — so viel sieht auf alle Fälle fest: die Gemeinlichkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung tritt in der Lebensmittelfrage, und speziell in der Frage des täglichen Brots so greifbar und mit so überwältigender Deutlichkeit zu Tage, daß der dickschädeligste Verehrer des Bestehenden sich dieser elementarfrüchtigen Logik der Thatfachen nicht verschließen kann, und der Sozialdemokratie, die diesen schandbaren Wucher ein Ende machen will, Recht zu geben genötigt ist. —

Das Weizen-Ideal unseres Reichskanzlers hat für die deutsche Armee seine Verwirklichung gefunden. Die deutschen Soldaten essen seit einigen Tagen statt des reinen Roggenbrots ein Brot, das zum Theil aus Weizenmehl gebacken ist. Wir sind überzeugt, daß die Soldaten sich, nachdem sie sich an die neue Kost gewöhnt haben, ganz wohl dabei fühlen werden. Denn der Weizen liefert ein feineres Mehl als der Roggen und die Soldaten brauchen ihr Brot ja nicht zu bezahlen. Das nöthige Klein- und Großgeld dafür hat der deutsche Steuerzahler zu beschaffen. Der deutsche Steuerzahler hat aber Niemanden, der ihm das theuere Milchbrot von Weizen und Roggen bezahlt. Das muß er selber besorgen. Was die Soldaten anbelangt, so könnte Herr v. Caprivi sogar noch einen Schritt weiter gehen — bis zur Verwirklichung des Ideals jener französischen Königs-tochter, die dem hungernden Volk das Kuchen essen anrieth.

In dem Munde des etwas praktischeren Foulon verwandelte sich der Kuchen allerdings in Heu, und wer die näheren Umstände und die Folgen dieser menschenfreundlichen Rathschläge nicht kennt, der lese die Geschichte der französischen Revolution. —

Ein Leipziger Student — Korpsbursche aus der Klasse der Besten der Nation (ein Graf von Hedlich-Neukirch) erschien sich vor 8 oder 10 Tagen — wie wir seiner Zeit mittheilten — in der Wohnung einer gemeinen Prostituirten, nachdem er diese selbst „aus Eifersucht“ getödtet hatte. Die sittliche Verkommenheit der vornehmsten Klassen offenbarte sich in diesem Falle so grell und so schlagend, daß das „Leipziger Tageblatt“ zu dem Geständniß kam:

Der entsetzliche Vorgang scheint leider auf die Lebensgrundzüge eines Theiles der indirekten Jugend ein trübes Licht zu werfen. In einer Zeit, in der von den gebildeten Klassen mehr als je strenges Festhalten an der Moralität und ernstes fleißiges Arbeiten verlangt werden muß, ist es auf das Entschiedenste zu verdammen, wenn schon 21-jährige Jünglinge aus guter Familie mit frevelhaftem Leichtsinne die Bahn des Lasters betreten und die ihnen zu ihrer Ausbildung vom Eltern-

Sie lud ihm ihren Korb auf und sagte: — Heute habe ich fast nichts verkauft, Mosje Wijnoulet, aber ich werde es morgen schon wieder einbringen!

— Ach Mamsell, nur noch einige Monate Geduld, dann werde ich, wie der Hammetl) prophezeit hat, ein ganz tüchtiger Arbeiter sein. Ich werde für Zwei verdienen und Sie werden Frau Wijnoulet sein — ist's nicht so, haben Sie mir's nicht versprochen?

— Bayerlapapp, kommt Zeit, kommt Rath. Versprochen habe ich überhaupt gar nichts. Wachen wir uns lieber auf den Weg, mein Herr Kourmacher und vertrießeln Sie nicht die Zeit!

Und dann gingen Beide vergnügt, wie nur zwei Liebende es sein können, eng aneinander geschmiegt durch die Rue Page hin.

Eine Portiersfrau, die vor der Thür saß, sagte zu ihrem Manne: — Bézuhet, sieh Dir mal das Pärchen an, Bräulein Larivette und Herr Lariva!

Nachdem die Bude geschlossen worden war, hatte Deshommes einen Hebebaum, der in einer Ecke lehnte, ergriffen und ihn zwischen zwei der Steine, mit denen der Laden gepflastert war, gezwängt. Ein ganzes Stück des Pflasters hob sich in die Höhe. Unten war es durch eine gußeiserne Platte zusammengehalten, auf welcher mosaikförmig die Steine geordnet waren, wie Knaiförner auf einem Kuchen.

In der dunklen Oeffnung wurden die beiden Holme einer Leiter sichtbar. Er zwangte seinen mageren Körper in das Loch und stieg langsam hinunter, indem er mit den Schultern die Platte zurückhielt, welche dann ohne Geräusch zufließ. Der Vater Charlottens zählte 15 Sprossen unter seinen Füßen, dann hielt er an. Er war in einem engen, ausgemauerten Schacht, in dem die Leiter stand, angekommen. Da es dunkel war, tastete Deshommes an den Wänden des Ganges herum.

Jetzt griff er mit der Hand ins Leere. Er befand

7 Spigname älterer Arbeiter.

haufe gewählten Mittel in sträflichem Umgange mit lieblichen Dienen verpraßten. Hierin Wandel zu schaffen, das scheint eine sehr dringende Aufgabe der studentischen Korporationen zu sein.“

Nun, die studentischen Korporationen sind es ja gerade, die solche sauberen Früchte zeitigen!

Nach das „Vaterland“, das Organ der sächsischen Ordnungsparteien, hat tugendhafte Bestimmungen und schreibt in Bezug auf „das studentische Leben“:

Die gemeine Fete, die aus der wahrhaft vornehmen Gesellschaft verbannt sein sollte, bildet das gewöhnliche Gespräch, sie bleibt nicht im Verborgenen, sondern drängt sich vor uns wird mit wiederendem Beifall gelobt.“

Das „Vaterland“ spricht hier von denjenigen „studentischen“ Kreisen, in denen Ehrenhumpen für einen Hismard gesammelt werden. Der Held jener Nordell-Tragödie war beiläufig ein glühender Verehrer des Blut- und Eisenmanns und Baare-Protectors. —

Der Bürgerkrieg in Chile hat nach langen, blutigen Kämpfen mit dem vollständigen Siege der Revolution geendet. Die Kongressisten haben die Arme des spihubischen Militärdiktators Valmaceda aufs Haupt geschlagen, die Stadt Valparaiso — die wichtigste des Landes — von der Räuberbande des genannten „Staatsretters“ befreit, und wenn es dem Spihubengefindel, das so viel Unheil über das Land gebracht hat, nicht gelungen ist, aber die Grenze oder auf ein fremdes Schiff zu emigrieren, so werden die Herren Valmaceda und Kompanie wohl in diesem Augenblick an chilenischen Galgen oder Baumstäben hängen. Denn eine ehrliche Kugel waren sie nicht werth.

Die „Kongressisten“ sind zwar auch keine Männer, die dem hartgeprüften Lande das Glück bringen werden — sie gehören der Grundbesitzer- und folglich Kusbeuterklasse an, indess besser als ein Valmaceda sind sie doch immer, und wie freuen uns aufrichtig dieses Sieges der Revolution.

Die „Kreuz-Zeitung“ freilich wird trauernd ihr Haupt verfallen und voller Fernriechung des Sprichworts gedenken, daß die Politik dem Prophetenthum ebenso gefährlich ist, wie das Wetter. Noch vor wenigen Tagen hatte das Junkerblatt haarlein nach allen Regeln der Kriegswissenschaft bewiesen, daß die Kongressisten nicht siegen könnten. —

Nun — die „Kreuz-Zeitung“, die sich in militärischen Dingen für sehr stark hält, wird uns nun wenigstens zugeben müssen, daß man auch ohne und gegen ihre Kriegswissenschaft siegen kann. Und das hat für uns etwas Trostreiches. —

„Wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu thun“ — heißt es in den Reimen. Die Sozialisten haben in Brüssel „gebaut“, und die kapitalistischen „Kärner“ haben zu thun“. Allerdings, nützliche Arbeit, wie die gemeinen, wirklichen Kärner verrichten sie nicht — sie helfen nicht bauen, — sie möchten im Gegentheil gern „verruinjeren“, was gebaut wird, haben aber auch nicht einmal dazu das Zeug, und thun also, was Leute, die weder zum „Bauen“ das Geschick, noch zum „Verruinjeren“ die Kraft und den Muth haben — sie schimpfen und lügen. Da uns nun das Geschimpfe der armeneligen Kärner nur belustigt und ihre Lügen uns keinen Schaden zufügen, so lassen wir das Wälzchen schimpfen und lügen. —

## Korrespondenzen und Parteinahrichten.

Stimmen über den Entwurf des neuen Parteiprogramms.

Attona, 29. August. Am 27. August tagte hier eine öffentliche Versammlung der sozialdemokratischen Partei, in welcher der Reichstags-Abgeordnete R. Frohme in etwa zweistündiger Rede über den vom Parteivorstande veröffentlichten Programmentwurf referirte.

Daraufhin wurde von der von etwa 2000 Personen besetzten Versammlung folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute, am 27. August 1891, im Kaiserthale“ versammelten Sozialdemokraten Attonas erklären unter Bezugnahme auf das Referat des Abgeordneten Frohme:

Wir erklären uns mit dem vom Parteivorstande vorgeschlagenen Entwurfe eines neuen Parteiprogramms in allen wesentlichen Punkten einverstanden, so insbesondere mit dem theoretischen Theile desselben, welcher die leitenden Prinzipien und die Endziele der Sozialdemokratie in einer so klaren und gemeinverständlichen Weise darlegt, daß dagegen Einwendungen von irgendwelchem Gewicht bei

sich am Eingang einer niedrigen Galerie, in welche er hineinschritt. Nach einigen Schritten machte die Galerie plötzlich eine Biegung und Marche-Seul trat in einen ganz kleinen runden Raum mit niedriger Decke, wo etwa zwanzig Personen um zwei oder drei qualmende Kerzen versammelt waren.

Die träben Flammen der Kerzen vermochten die Dunkelheit nicht zu durchdringen. Sie warfen ein unbestimmtes flackerndes Licht auf Menschen und Sachen und gaben diesen dadurch ein unsicheres, beinahe drohendes Aussehen. Wenn sich aber die Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte man eine runde, geschwärmte Mauer unterscheiden, welche aus sehr großen Bruchsteinen bestand, die von eisernen Balken, klebrigen Flüssigkeiten tropfen. Die Decke war niedrig gewölbt, niedrig und mit Spinnweben bedeckt. Ein Mann von gewöhnlicher Größe konnte kaum aufrecht stehen. Beim Eintritt in diesen düsteren geheimnißvollen Raum machte sich der charakteristische Geruch bemerkbar, der in unbewohnten Räumen herrscht, wohin niemals ein frischer Lufthauch oder ein Sonnenstrahl dringt.

Es war der Keller einer alten, längst niedergedrissenen Mühle. Sie war in derselben Zeit abgebrochen worden, als man mit den Häusern, welche um sie herumstanden und aus dem Stadtviertel einen Schmutzwinkel gemacht hatten, aufräumte. Es war eine dunkle, abelberückte Gegend, der Zufluchtsort der Dürren und Niede gewesen, in die nach Sonnenuntergang kein Spieglergänger, ja nicht einmal die Wachtmannschaft einzudringen wagte.

In diesem Keller hatten Generationen von Mültern Getreidesäcke aufbewahrt und Fässer mit dem billigen Bandwein von Anjou und Beaujolais, so sogar Argenteuiller und Suresmer Auslese in's Kühle gestellt. Als man alle diese bauwürdigen Häuser entfernt hatte, zog man neue Straßenlinien und kaufte den Place des Victoires, und diesem fiel auch die Mühle zum Opfer. Die Unterkellerung aber ließ man, denn es hätte zu viel Anstrengung gekostet, die starken Grundmauern zu zerstören. Man hatte sich begnügt, auf das starke, haltbare Gewölbe Erde zu schütten und den Boden zu nivelliren; darauf hatte man dann Pflaster gelegt.

(Fortsetzung folgt.)

gewissenhafter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse ausgeführt erscheinen.

Das den praktischen Teil bezeugende die Forderungen, für welche die Partei gegenwärtig einzutreten hat, anbeiruft, so beantragen wir:

Zu Absatz 1 die Abänderung: „Der Wahltag ist als ein Feiertag zu proklamieren.“

Zu Absatz 8 den Zusatz: „Unschuldige verurteilte und in Untersuchungshaft gezogene Personen sind vom Staate zu entschädigen.“

Uebrigens haben wir zu dem bevorstehenden Parteitag das Vertrauen, daß derselbe auf Grund des vorliegenden Entwurfs und ohne wesentliche Abweichungen von demselben ein in jeder Hinsicht befriedigendes Programm zu Stande bringen wird.

Unter „Verschiedenem“ beantragte ein Genosse die Veranstaltung einer Leserverammlung zur Deckung der Kosten, daraufhin wurde vom überwachenden Beamten gefragt, ob wir dazu eine polizeiliche Genehmigung hätten. Wir erwiderten, auf Grund eines Erkenntnisses des höchsten Gerichts könnten solche Sammlungen unbehindert vorgenommen werden. Es wurde denn auch von der Polizei kein Einspruch mehr erhoben, so daß wir eine ganz erhebliche Summe zusammenbrachten.

Falls die Behörde und dennoch in Strafe nehmen sollte, so wäre das geeignet, auch für Schleswig-Holstein ein gleichartiges, uns günstiges Erkenntnis des höchsten Gerichts herbeizuführen.

Die Parteigenossen in Halle a. S. erklärten sich mit dem Entwurf prinzipiell einverstanden, wünschten aber hier und da einige redaktionelle Änderungen.

Spenger Landfriedensbruch-Affäre.

Die Abfertigung des Pastors Jäkrant, an dem Landfriedensbruch in Spenge irgend welche Schuld zu tragen, wird von unserm Kreisleiter Bruderorgan, der „Volkswacht“, mit so vernichtender Schärfe zurückgewiesen, daß der Mann seiner Ansicht nach zum Verzicht auf das Pastorenamt seitens seiner Vorgesetzten veranlaßt werden müßte und zwar nicht in unserm Interesse — im Gegenteil, uns ist er als Pastor gerade so recht — sondern im Interesse der religiösen Gemeinschaft, die er vertritt. Die „Volkswacht“ sagt u. A.:

Selbst bei den bekannten Eigenschaften des Pastors Jäkrant hat uns diese Schilderung der Spenger Ausschreitungen etwas in Erstaunen gesetzt; eine ähnliche Unverantwortlichkeit im Abfertigen und im Entstellen einer öffentlichen Thatsache ist uns bislang noch nicht begegnet, diese Jäkrantsche Leistung geht über die bekannte Stöcker'sche Unwahrhaftigkeit noch weit hinaus. Die Spenger Angelegenheit wird ja vor Gericht ihr Nachspiel haben; wenn wir es an der Zeit sein, die vorstehend von Jäkrant entworfenen Schilderung dem Spiegel der Wirklichkeit gegenüberstellen. Inzwischen begnügen wir uns mit der Bemerkung, daß es ganz undenkbar ist, Pastor Jäkrant habe dergleichen, daß von dem dreitausend Landeuten höchstens drei bis vier Tausend an der Versammlung teilnahmen und daß die übrigen auf seinen Rath hin außerhalb des Versammlungsortes sich aufstellten und auf seine Anregung hin, nach Eröffnung der Versammlung, gewaltthätig in dieselbe eindringen versuchten. Pastor Jäkrant hat wohl gewußt, daß der Satz an die „Königliche Volksversammlung“: „1000 Landeute können sich von 400 Sozialdemokraten in öffentlicher Versammlung kein Bureau ausdrücken lassen. Diese Thatsache (??) ganz allein war die äußere Ursache der Unwahrheit.“ — eine von ihm erdachte grobe Unwahrheit enthält. Denn Thatsache ist, daß an der Spenger Versammlung etwa 500 Sozialdemokraten und 40 Konservative theilgenommen haben! Die weitere Behauptung Jäkrants, daß wir Sozialdemokraten, ein Gehege einzurichten, den Kampf zu beginnen gesucht hätten, ist zu dumm undgedacht, als daß sie der wundergläubigste Jünglingsverwirrer glauben könnte; denn von uns Sozialdemokraten war ja das Gehege errichtet, um den Versammlungsort scharf abzugrenzen. Pastor Jäkrant behauptet, er ginge in jede öffentliche sozialdemokratische Versammlung, um der Sozialdemokratie mit dem Wort der freien Rede zuzuhören! Darnach nennt dieser redelustige Pastor das „Saunenblasen“ auch wohl eine Rede? In der ersten Spenger Versammlung beschränkte er sich wenigstens darauf, seine Saunenblasen loszutreten zu lassen, so daß man in die Verhandlungen eintreten konnte. Daß Pastor Jäkrant es „sehr gut“ nennt, daß wir Sozialdemokraten in Spenge Trügel bekommen hätten, wird ihm gewiß kein Sozialdemokrat vergessen, namentlich wollen wir es uns merken, daß wir damit also auch die gemeinen Mißhandlungen von Frauen und Kindern durch die fanatischen Bauern als eine „sehr gute“ That billigt. Es wird deshalb auch wohl seinen vollen Beifall gefunden haben, daß die Bauern ihre rohesten Ausschreitungen mit dem Absingen von Liedern, wie „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Heil Dir im Siegerkranz“ begleitet haben.

Die „Volkswacht“ theilt noch nicht darüber mit, ob ihr von der Einleitung der Untersuchung gegen den Pastor etwas bekannt geworden ist. Hoffentlich wird das Verfahren etwas mehr beschleunigt, als das bei der Baare'schen Schienenlücke der Fall war. Ein Landfriedensbruch ist vom Staate bisher immer als Kardinalfrage betrachtet worden, wenn es sich um Arbeiter handelt, die einen solchen begangen haben sollten, womit wir natürlich nicht sagen wollen, daß die Baare'sche Schienenlücke nicht auch eine Kardinalfrage wäre. Die Sache ist nur die, daß der Staat ein Erstesrecht überhaupt nicht mehr hätte, wenn er nicht einmal Leib und Leben seiner Angehörigen zu schützen vermöchte. Für nichts und wieder nichts zahlte man keine Steuern.

Die Spenger Vorgänge haben denn auch überall tiefste Entregung erzeugt. Den schon gemeldeten Volksversammlungen, welche die Regierung zur strengsten Verfolgung der Schuldigen aufforderten, sind wieder solche in Gelsenkirchen, Gadderbaum bei Hamburg u. c. gefolgt.

In Groß-Citterleben fand am 23. August eine Versammlung statt, in welcher Wilhelm Werner aus Berlin nach dem Bericht der Magdeburger „Volkswacht“

... auf die Gefahren hinwies, welche einer revolutionären Partei drohen, wenn sie den Schwerpunkt ihrer Kraft von der Agitation für die gesteckten Ziele abziehe und im Dienste der parlamentarischen Reformarbeit verweilt.

Die Gefahr, einer solchen Politik Vorzug zu leisten, liegt ganz besonders in den Wahlkreisen nahe, welche stark von bäuerlichen Elementen durchsetzt oder in der Mehrzahl aus solchen zusammengesetzt sei, da vielfachen die Genossen

Kandidaten in den Wahlen, bei der Aufstellung der Wahlkreise der sozialdemokratischen Ideen

halten und mit Rücksicht auf den Ausfall der Wahl zu einem weniger entscheidenden oder gar kleinbürgerlichen Kandidaten ihre Zuflucht zu nehmen. Das sei eine verwerfliche

Leistung in einer Zeit, wo die Wähler über ihre Schläge mit unerbittlicher Strenge auf die in Wort und Schrift in erster Reihe

ausgesprochenen Genossen fallen lassen, da Systeme es sich nicht, der

Wahlkreise Kongressionen zu machen, sondern mit größter Entschiedenheit für die gemeinsame Sache einzutreten.

Es würde uns interessieren zu erfahren, wo „Genossen“, also Sozialdemokraten, ihre Zuflucht zu einem kleinbürgerlichen Demokraten genommen haben, und was unter „verschiedenen“ und „weniger entschiedenen“

Wahlkreisen der sozialdemokratischen Ideen zu verstehen ist.

Der Vortrag führte zur Annahme folgender Resolution:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Werner einverstanden und hält jedwede Kongressionemacherei an die bürgerlichen Klassen für eine Verwässerung des sozialdemokratischen Prinzips. Die Versammlung erblickt deshalb in dem immer rascher sich vollziehenden Zerfall des kleinen Bürger- und Bauernstandes einen Grund mehr immer wieder auf das einzige Mittel, die Vergesellschaftung des Grund- und Bodens und der Produktionsmittel hinzuwirken.“

Dagegen verwahrt sich die Versammlung auf das Entschiedenste, den trägerischen Hoffnungen dieser untergehenden Klasse auf Abhilfe in der heutigen Gesellschaftsordnung Vorschub zu leisten, sondern hält es für ihre Pflicht, durch immerwährende offene Agitation dem ländlichen Arbeiter sowohl wie dem kleinen Bauer die Endziele der Sozialdemokratie geläufig zu machen.“

Nach hier sind wir so neugierig zu fragen, wo in aller Welt den trägerischen Hoffnungen des Bürger- und Bauernstandes von Sozialdemokraten Vorschub geleistet worden ist, falls hier und da einzelne Genossen solche Fehler begangen hätten, so könnte man billigermaßen nicht die ganze Partei verantwortlich machen, wie es hier durch die Allgemeinheit der Behauptung geschieht.

Wilhelm Werner würde sich auch mit Recht verwahren, wenn man ihn dafür verantwortlich machen wollte, was die übrigen Wortführer der sogenannten Opposition alles schon gesprochen und gethan haben.

Süneburg. Unsere hiesigen Genossen hatten den Reichstags-Abgeordneten v. Wangenheim, welcher der deutsch-bauernverbundenen Partei angehört, ersucht, ihnen über seine Thätigkeit im Parlament öffentlich Bericht zu erstatten. Darauf antwortete Herr v. Wangenheim ablehnend und zwar sagt er in seinem Schreiben:

„Zu einer öffentlichen Berichterstattung über die Thätigkeit des Reichstags und meine Theilnahme an derselben halte ich mich in keiner Weise verpflichtet; am wenigsten aber dürfte die Mitglieder anderer Parteien, welche meine Wahl prinzipiell unter Aufstellung eines eigenen Kandidaten bekämpft haben, eine Berichterstattung meinerseits zu verlangen berechtigt sein.“

Der Haussatz ist schon unzutreffend, der Vorderatz aber enthält eine solche Mißachtung des Volkes, daß die Frage erlaubt ist, warum Herr v. Wangenheim es nicht unter seiner Würde hielt, ein Mandat aus den Händen desselben Volkes anzunehmen, vor dem öffentlich Bericht zu erstatten er sich „in keiner Weise“ verpflichtet hält. Glaube er, er sehe um seiner schönen Augen willen — sofern er über solche verfügt — im Parlament? Gleichviel, durch wen seine Wahl zu Stande gekommen, ein jedes Mitglied des Parlaments hat die Pflicht, seine Thätigkeit öffentlich zu vertreten, zumal wenn es dazu extra aufgefordert worden ist.

Brandenburg. Der Vorstand des Vereins zur Erzielung nationaler Wahlen hatte bei der Polizeibehörde um die Genehmigung, am Sonntag, den 30. August, zur Feier des Todestages Ferdinand Lassalles einen öffentlichen Durchmarsch durch die Straßen Brandenburgs veranstalten zu dürfen, nachgesucht.

Das Gesuch ist natürlich abgelehnt worden, die notwendige Begründungsformulare lieferten die §§ 9 und 10 der Verordnung vom 11. März 1850.

Dagegen hatte die Polizei nicht im Mindesten etwas dawider, daß am gleichen Tage ein Umzug der Kriegervereine anlässlich des bevorstehenden Sedan-Festes stattfand. Bemerkenswerth ist übrigens, daß in mehreren Orten der Sedanmummi jetzt auf den Sonntag verlegt wird: für die Feier am 2. September, also diesmal an einem Wochentage, finden sich wahrscheinlich nicht mehr genug Theilnehmer. Das ist wenigstens etwas Unerfreuliches in dieser freudearmen Zeit.

Zur Reichstags-Wahl in Stolp-Lauenburg. In einer Versammlung des liberalen Bauernvereins in Stolp, haben sich die Konservativen, die ebenfalls erschienen waren, einmal in ihrem vollen Glanze gezeigt. Die freisinnigen Redner, die man nicht hören wollte, wurden einfach niedergebrüllt. Die konservative Presse nennt schon die Reden der freisinnigen aufgeschrien. Wie werden nun erst unsere Genossen beschimpft werden? fragt der „Stettiner Volksbote“.

Mürnberg. Die Genossen Grissenberger, Dertel und Scherm berufen zum 20. September eine Konferenz der Parteigenossen Nordbayerns ein; dieselbe soll hier im Saale des Café Mex, bei der Punkte: Agitation, Presse und Anträge aus der Mitte der Versammlung, auf der Tagesordnung und kann von jedem Genossen, der sich als solcher zu legitimiren vermag, besucht werden. Zweck der Konferenz ist, der Agitation in nördlichen Bayern ein einheitliches Gepräge zu geben, sie dadurch erfolgreicher zu gestalten, mit einem Worte: durch persönliche Aussprache und Berichterstattung über die Zustände in den einzelnen Bezirken und Orten die Mittel und Wege zu finden, um eine rührige und erfolgreiche Propaganda zu erzielen. Die Konferenz ist schon um deswillen notwendig, weil seit Jahr und Tag keine Zusammenkunft der Parteigenossen stattfand, da früheres Verbot, eine solche abzuhalten, durch sozialistengesetzliches Verbot vereitelt wurden.

Neuf. In einer hiesigen Parteiversammlung wurde — wie wir aus der „Nassauer Arbeiter-Zeitung“ erfahren — festgestellt, daß einige „Genossen“, welche den Vertrauensmann Busch hinsichtlich seiner Kassensührung verdächtigt, der Polizei eine Sammelliste überliefert hatten. Die Revision der Kasse des Vertrauensmanns ergab, daß derselbe aus Gewissenhaftigkeit seines Amtes gewaltet hatte und nicht die geringsten Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren. Nach langer Debatte, in welcher jene Herren den Beweis lieferten, daß sie wohl über kräftige Kräfte und großen Mangel an parlamentarischen Anstand verfügten, aber nicht den Schatten eines Beweises für ihre Beschuldigungen beibringen konnten, wurde dem Vertrauensmann Verhärge ertheilt.

Dorimund. Mit der letzten Nummer der „Westfäl. Freien Presse“ trat Genosse G. Lehmann, welcher demnach eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe, von der bereits acht Wochen rechtskräftig sind, zu verbüßen hat, von der Redaktion des Blattes zurück. An seiner Stelle führt Genosse Dr. phil. Fr. Diederich, zuletzt in Leipzig, die Redaktion weiter.

Erfurt. In der Expedition der Thüring. Tribüne wurde dieser Tage gleichfalls nach dem Regelsatz Sozialdemokratischen Viederbuch“ gehandhabt. Man beschlagnahmte 7 Exemplare — übrigens alles solche der neuen Auflage, in welcher die seiner Zeit vom Berliner Gericht beanstandeten Gedichte nicht enthalten sind.

Aus Sachsen. Der Todestag Lassalle's wurde in Leipzig hinsichtlich der Theilnahme der Massen in großartiger Weise begangen. Am Sonnabend Abend fanden sich die Genossen von Alt-Leipzig mit ihren Angehörigen in den Sälen der Flora ein, woselbst zur Feier des Tages Konzert, Feiern und Gesangsvorträge stattfanden. Die Genossen des Westbezirks unternahmen am Sonntag Nachmittag einen allgemeinen Auszug nach Böhly-Obenberg (Gasthof zur Großen Eiche), während die Genossen des Südbezirks mit ihren Angehörigen einen Spaziergang nach Böhly-Gasthof zum Reiter machten. Auf dem

Heimweg fand von beiden Auszügen großer Kinder-Festzug statt. Die Genossen des Ostbezirks hielten die Lassalle-Feier in Stütz im Gasthof ab. Ueberall war die Theilnahme eine äußerst rege. Der Disputirkreis GutsMuths (Nordbezirk) veranstaltete zu Montag Abend im Restaurant zur Turnhalle eine Lassalle-Feier, bestehend aus Vorträgen und Gesangsvorträgen. — Auch in den weiter von Leipzig liegenden Ortschaften Proßhütte, Marxstadt, Biebertal u. c. gedachte man des großen Vorkämpfers des Proletariats und seiner Werke in würdiger Weise. — In Worna beschäftigte sich das Schöffengericht am Donnerstag mit einer recht eigentümlichen Sache. Der Genosse Tretbar in Röttha hatte vor einiger Zeit anlässlich einer Versammlung Plakate drucken lassen und der Drucker unterließ, auf denselben die Druckfirma anzugeben, weil, wie er sagte, er dieselbe auch nicht auf die Plakate gesetzt habe, welche für den Herrn Bürgermeister angefertigt wurden. Der Drucker sowohl wie der Besteller der Plakate, Genosse Tretbar, belamen darauf eine Strafverfügung zugestellt; der Drucker bezahlte die Strafe, aber unser Genosse legte Berufung ein. In der Schöffengerichts-Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß er seine Pflicht gethan habe, indem er das Manuskript regelrecht mit „Der Enderlöser“ unterzeichnete. Diese Bezeichnung sei allgemein üblich, er erklärte sich auch bereit, Beweise in gewünschter Anzahl herbeizuschaffen. Ferner erwähnte er der Besetzung des Druckers bezüglich der Anfertigung von Plakaten ohne Druckfirma für den Bürgermeister. Der Besteller löbte doch nicht für ein Versehen des Druckers verantwortlich gemacht werden; der Drucker habe die Plakate so herzustellen, daß sie den Vorschriften des Preßgesetzes genügen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft führte dagegen aus, daß der Angeklagte als Besteller mit strafbar sei. Wenn auch keine direkte Uebertretung vorliege, so habe doch eine Fahrlässigkeit stattgefunden. — Das Urtheil lautete auf 3 M. Geldstrafe. Der Angeklagte wird die interessante Sache weiter verfolgen. Diese Art von Verantwortlichkeit geht fast noch über die des Korrektors.

Bremen, 30. August. Heute Abend fand hier ein Gewerkschaftsfest statt, an welchem sich auch die Einwohner der Umgebung Bremens stark theilnahmen. Der Zug, welcher die Hauptstraßen der Stadt passierte, hatte eine solche Länge, daß der Schluss desselben erst nach einer Stunde anlangte. Auf dem Festplatze sprachen Reichstags-Abgeordneter Grissenberger und Frau Jhrer.

Todtenliste der Partei. Einer der ältesten Veteranen der deutschen Sozialdemokratie, der alte Rudorf, Vater des Genossen Jacob Rudorf, des Richters der deutschen Arbeiter-Marxistklasse, ist am letzten Sonntag Morgens 8 Uhr in Hamburg an den Folgen einer Lungenentzündung verstorben. Vater Rudorf, der ein Alter von 83 Jahren und 8 Monaten erreichte, darf wohl als eine der populärsten Personen in den Reihen der Hamburger Sozialdemokratie bezeichnet werden, mit der er aus der Zeit der kommunistischen Bewegung unter Weidling und sogar früher, bis zu seinem Tode alle Leiden, Freuden und Kämpfe redlich theilte. Wir werden auf den Lebensgang des Dahingegangenen noch in einem speziellen Artikel zurückkommen. Die Beerdigung findet in Hamburg am Mittwoch, 2. September, statt. — In Pfaffenhausen bei Middelheim verstarb am 26. August der Schneider Josef Mühlbauer aus München, welcher seit 25 Jahren unermüdet und selbstlos für die Arbeiterfrage thätig gewesen ist. In Pfaffenhausen suchte er vergeblich Erholung von der Proletariatsarbeit. — In Wien verschied am 20. August nach längerem Leiden der Anstreicher Julius Berger, 53 Jahre alt. Er war zeitlebens ein eifriger Kämpfer für das Proletariat.

Aus einem Badeorte Mitteldeutschlands schreibt man uns:

„Das Bad, worin ich mich befinde, ist Eigenthum einer kleineren deutschen Regierung; jahrelang vernachlässigt, hat es großartige Verbesserungen erlebt, seitdem es einmal vom Landesfürsten selbst gebraucht worden ist. Anlässlich dessen hat man sofort Verbesserungen geschaffen, welche Tausende von Mark kosteten, u. a. auch den Bau zweier neuer Badehäuser in Angriff genommen.“

Mit der rapiden Zunahme eingebildeter und wirklicher Kranker steigern sich allenthalben die Frequenz der Bäder und die Aufwendungen für dieselben — so auch hier.

Hundert und Tausende von Wohnungen werden errichtet, um zwei bis drei Monate benutzt zu werden und 3/4 Jahre leer zu stehen, während der arme Ortsbewohner in Kellerlöchern und Bodenstammern vegetiren muß.

Große Spielplätze sind der Tummelplatz für die Freuden, und manchmal sieht es recht komisch aus, wenn die erlauchten Großen altadeliger Familien, zum Theil lediglich recht herabgekommene Lebemänner, mit russischen und polnischen Gräfinnen die geschiedenen von ihren Männern in den Bädern leben, Kinderspiele und sonstigen Akt aufführen.

Vor 14 Tagen spazierte ich Sonntags gegen Abend mit meiner Frau durch den Park, um nach der Terrasse des Kurhauses zu gehen, die natürlich Sonntags nur gegen ein Entree von 50 Pf. betreten werden darf, weil vielleicht Arbeiter und Handwerker dieselbe sonst frequentiren könnten; Wechsels dagegen ist dieselbe für Jedermann frei, denn man ist da sicher, daß kein Proletariat die Gegend unthier macht.

In einem großen Rondel des Parks ließen wir uns nieder. Vor uns in der Mitte des Rondels spielten einige Herren und Damen ein Ballspiel. An den beiden andern Seiten des Rondels spielten ostpreussische Landarbeiter, die von Einkäufen aus der Stadt kamen und auf ihre eine Stunde entfristet liegendes Gut zurückkehren wollten, sich zum Niedersetzen an, und da auf der einen Bank die Spielgeräte der vorerwähnten distinguirten Gesellschaft lagen, so nahm ein Arbeiter dieselben und legte sie fein säuberlich auf den Boden. Darüber gerieth der eine der spielenden Herren Paulsen so in Wuth, daß er herbeisprang, die armen ostpreussischen Lohnknechte so ausschalt, daß mir das Blut in den Adern kochte, und die Leute auforderte, die Bänke zu verlassen, wobei er mit Polizei und Parkausseher drohte.

Jetzt stand ich auf und hielt dem Rondel eine Standpredigt, wie sie ihm gewiß noch nicht gehalten worden war. Ich warf ihm vor, daß er — seiner Sprache nach selbst Kreuze — einem nach ermüdeten Arbeiter auf dem Marsche befindlichen Landsmann noch nicht einmal vergönnte, sich zwanzig Schritt weit von ihm niederszulassen, und dabei mühe der Mann im Mittel und Nähe durch seine Arbeit in einem Tage der Menschheit mehr, als der Rondel durch sein ganzes Summelleben, und ich bedauerte nur die Freigebigkeit seines Landsmannes, der auf die Schimpfereien nicht sofort mit einer kräftigen Ohrfeige erwiderte. — Mit welchen Opfern kauft sich nun diese „feine“ Gesellschaft das Recht, einen ganzen Sommer die Anlagen zu benützen, die Brunnnen zu trinken, Früh-, Mittag- und Abendkonzerte zu hören, Illuminationen, Wasserfeste und einen Ball wöchentlich mitzumachen, und zwar alles für die lächerlich geringe Summe von 12 Mark, während der ganzen Saison für eine Badefarte pro ganze Familie! Und das Besitzt! Das deckt der Steuerzahler, am meisten der Arbeiter! Nicht allein, daß Kornwucherer, Waisenjobber, Reichsummittelbare (Steuerfreie), Schnaps- und Juckerbarone, Großgrundbesitzer u. c. dem armen Mann einen Blut- und Wrozzoll aufbürden, nein! sie lassen sich auch noch ihre Vergnügen und Erholungen von demselben bezahlen.

O, Volk, wie grenzenlos ist dein Elend, wo der Anfang und wo das Ende deiner Ausbeutung! —



Russland und Frankreich.

Aus Frankreich wird uns geschrieben: Ich unterbreche die Folge meiner Briefe über die revolutionären Strömungen in Russland, um einige Worte über eine gerade jetzt auf der Tagesordnung stehende Frage zu sagen, über eine Frage, welche die Geister aller Politiker Europas beschäftigt und vielleicht eine noch größere historische Bedeutung haben könnte, als man ihr augenblicklich beimessen gesonnen ist. Theatralische Kundgebungen haben in Kronstadt und den zwei Hauptstädten des russischen Kaiserreichs stattgefunden, weniger lärmende vollzogen sich und vollzogen sich in mehreren Orten Frankreichs. Der Zar hört stehend die Musik der Marschälle an; die russische Nationalhymne, deren Text den Schwur der Treue gegen den absoluten Herrn enthält, wird von ersten, französischen Republikanern mit enthusiastischem Jubel begrüßt! Ein französischer Admiral, dem es vielleicht unangenehm gewesen wäre, hätte man ihn aufgefordert, den Pantoffel des Oberhirten der Kirche zu küssen, der die Mehrzahl seiner Söldenkreute angeht, er küßt respektvoll die Hand des griechisch-katholischen Metropolitens. Französische Offiziere unterzeichnen mit ihrem Namen Mottos, des Inhalts, daß „Frankreich und Russland nur eine Seele hätten“, daß „Russland ein anderes Vaterland für die Franzosen sei“, u. s. w. u. s. w. Man könnte ganze Bände mit derlei Zeug füllen.

Das bedeutet ein Stück hohe Politik, ruft man. Angesichts einer Allianz, die das europäische Gleichgewicht bedroht, wird jetzt eine andere geschlossen! Das bedeutet die Herrschaft Frankreichs auf der Balkanhalbinsel und in Konstantinopel! Ein vom Schicksal geschaffener Interessensbund der beiden Länder in ihrer äußeren Politik zwingt sie beide, die eigentlichen Prinzipien, die jedes von ihnen vertritt, für den Augenblick hintanzusetzen.

Mag immerhin sein. Ich denke in diesem Briefe nicht die Frage der Möglichkeit eines festgesetzten Bundes zwischen dem Frankreich der Herren Carnot, Comhans und Konforten und dem von den Mosen Alexanders III., der Speichellederei eines Pöbelbesen und der finanzmännischen Geschicklichkeit eines Pöbelbesen kommandirten Russland zu behandeln. Ich habe schon bei einer anderen Gelegenheit den Lesern des „Vorwärts“ vor Augen geführt, daß die Vergangenheit der russischen Autokratie zwei glänzende Exempel dafür liefert, auf welche Dauerhaftigkeit man bei allen Beziehungen zu dieser Autokratie rechnen hat: Das erste, als auf Befehl eines neuen Kaisers (Peters III.), die russischen Truppen vor den Bundesgenossen der Despoten — plötzlich zu Bundesgenossen der noch am Abend vorher heiß bekämpften Preußen wurden; das zweite, als ein anderer Kaiser (Paul) der eben erst eine Armee gegen die erste französische Republik gesandt hatte, mit derselben Geschwindigkeit seine Bestimmung wechselte und einzig, weil er durch eine Verschwörung von Höflingen und Leben gebracht wurde, konnte er mit demselben Frankreich kein Bund schließen. Diesmal will ich an eine andere Frage gehen.

Russland ist ein Land, wo Demonstrationen nicht Sitte sind; wenn immer sie sich abspielen, man hat stets Recht anzunehmen, daß sie von irgendwelcher Behörde in Szene gesetzt werden. Wenn man nun die Berichte über diese Demonstrationen, die in Russland stattgefunden haben, liest, fragt man sich zunächst, ob sie wohl dieses Mal ernst gemeint waren; ob die Russen wirklich wahrhafte Sympathien für Frankreich bezeugt haben, indem sie einen Moment ausnützen, in welchem die kaiserliche Regierung ein diplomatisches Interesse daran fand, diesen „lange Zeit unterdrückten Gefühlen“ freien Raum zu lassen. Oder sollte vielmehr alles ein Blendwerk sein, von Anfang bis zu Ende? Sollten diese Volksmengen von Polizei-Agenten zusammengetrieben, dieses Jubelgeschrei von Polizei-Agenten kommandirt worden und alle die Schreihälse und Patrioten nur ein Statistenwerk gewesen sein, das nach einem vorgeschriebenen, in allen Einzelheiten ausgearbeiteten offiziellen Programm auftritt oder verschwindet, weilfall ruft oder schmäht und verhöhnt?

Jugegeben, daß nicht, und ich glaube versichern zu können, daß es nicht in seiner ganzen Ausdehnung ein Blendwerk war, (daß ganz und gar nicht, wagte ich nicht zu behaupten), daß es eine ganze Zahl von Russen giebt, denen jubelnde Bewillkommung der französischen Fahne, diese Begeisterung beim Anlange der noch gestern verpöbten und verbotenen Marschälle aus dem Herzen gekommen ist. Aber es gilt hier zwischen vier verschiedenen Gesinnungskreisen des russischen Volks zu scheiden, die im Reiche grundverschiedene Rollen spielen und die dementsprechend auch diesen Kundgebungen verschieden gegenüberstehen. Ich glaube, die französischen Patrioten hätten gut gethan, diese Unterschiede in ernster Erwägung zu ziehen.

Am erste Stelle sehe ich eine Gruppe, die von allen Andern scharf geschieden ist, meine Freunde, die russischen sozialistischen Revolutionäre. Für sie haben diese Demonstrationen keinen Sinn. Die Republik Carnot's, die sie, wie es die einfache Gerechtigkeit verlangt, auf ihrem Boden duldet, und das Kaiserthum Alexanders III., das sie bekämpfen und von dem sie verfolgt und gemartert werden, berühren sie nicht bei ihrer Betrachtung der äußeren Politik und weder für Elsaß-Lothringen noch für die Aufspaltung des zweiföpfigen Adlers an den Gestirnen des Waporsus schwärmen sie. Aus ihnen konnten nimmermehr die Schaaren bestehen, die sich vor dem Admiral Servais heiser brüllten. In der zweiten Linie sind die Offiziere zu erwähnen, die darauf hinarbeiten, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Heute schreien sie und lassen schreien: Es lebe Frankreich! sowie sie morgen, wenn der Befehl kommt, schreien und schreien lassen werden: Es lebe Deutschland! Es wäre wahrlich eine Parodie, wollte man in Frankreich auf diese Sippe irgend ein Gewicht legen! In der dritten Linie sind die Offiziere zu erwähnen, die darauf hinarbeiten, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Heute schreien sie und lassen schreien: Es lebe Frankreich! sowie sie morgen, wenn der Befehl kommt, schreien und schreien lassen werden: Es lebe Deutschland! Es wäre wahrlich eine Parodie, wollte man in Frankreich auf diese Sippe irgend ein Gewicht legen! In der dritten Linie sind die Offiziere zu erwähnen, die darauf hinarbeiten, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Heute schreien sie und lassen schreien: Es lebe Frankreich! sowie sie morgen, wenn der Befehl kommt, schreien und schreien lassen werden: Es lebe Deutschland! Es wäre wahrlich eine Parodie, wollte man in Frankreich auf diese Sippe irgend ein Gewicht legen!

Am dritte Stelle komme ich auf die große Masse zu sprechen. Für diese große Masse, der jeden Augenblick für die geringste beargwöhnte Handlung, für das unbedeutendste nur halbwegs laut gesprochene Wort Verfolgungen drohen, die heißt das wachsame Auge der Polizei auf sich lauern sieht, ist es große Wohlthat, eine Kundgebung veranstalten zu dürfen, die einen politischen, ja liberalen Anstrich hat, und dies alles, ohne Verfolgungen fürchten zu müssen! Was ist natürlicher, als daß diese Menge an der Kundgebung zu Ehren Frankreichs theilnahm, wenn eine solche nun einmal gestattet war? Man konnte sich einbilden, eine öffentliche Meinung zu haben! Man spielte eine Partie politische Freiheit! Man hörte Töne, die noch gestern verboten waren! Und dann der Deutsche, wie sie ihn kennen, ist bei vielen der Slaven keineswegs sehr beliebt, und so kann selbst der Bauer mit Ueberzeugung und sogar Begeisterung an einer solchen politischen Kundgebung theilnehmen — wenn man sie politisch nennen will! Diese Menge bildete die große Mehrheit der Manifestirenden und ihre ein wenig kindliche Freude war ernst! Aber dieser große Haufen hat kein politisches Programm, keine feste Ueberzeugung, für die er irgend welche Opfer zu bringen vermöchte, handelt es sich nun darum, Frankreich zu verteidigen oder sich Freiheiten zu erkämpfen. Er wird der Regierung nachlaufen so gut wie einer energischen Opposition: er hat nie einen selbständigen Weg verfolgt und wird niemals einen einschlagen!

Schließlich giebt es noch in den Hauptzentren Russlands und selbst bis in die weltabgeschlossenen Provinzen hinein eine gewisse Zahl Leute und zwar mehr als man gewöhnlich annimmt, die das geistige Leben des Reiches repräsentiren, — ich habe von ihnen bereits an anderer Stelle gehandelt. Ihre Kräfte sind zerstückelt; es fehlt ihnen die nötige Energie, um eine organisierte Reform- oder Revolutionspartei zu schaffen und einen Einfluß auf die Regierung zu gewinnen. Aber sie sind der Stoff, aus dem sich alle unsere politischen Parteien der Zukunft zu bilden haben werden; in einer näheren oder ferneren Zukunft (vielleicht näher als Mancher glaubt) werden sie es sein, aus denen sich die russischen Parlamente und Ministerien zusammensetzen. Mit ihnen wird einst Frankreich und Europa zu rechnen haben, wenn Russland ausgeht hat, allein im Occident unter dem Druck einer längst veralteten Staatsform zu schwächen. Es ist nicht leicht, sich über die Haltung klar zu werden, die diese Gruppen gegenüber der Umschmelzung des absolutistischen Zaren durch das Frankreich von heute einnehmen. Wohl, gerade in ihren Reihen hatte Frankreich seit einem Jahrhundert (seit der großen Revolution) die zahlreichsten, gläubigsten, ernstesten Anhänger. Man könnte ganze Seiten aus unserer Literatur anführen, die in solchem Sinne reden. Und gerade diese, die Männer der Zukunft in der russischen Politik, diese bewährten Anhänger aus alter Zeit, ist Frankreich jetzt auf dem besten Wege zu verlieren. Das nahm seinen Anfang mit der Enttötung, welche die Verhimmelung Katkoffs nach seinem Tode hervorrief; das macht sich immer mehr bemerkbar. Viele solchen Kreisen Angehörige, die sonst ihre Ferien in Paris zu verleben pflegten, haben Abstand davon genommen, sich nochmals dorthin zu begeben. „Das heutige Frankreich stimmt mich trübselig“, sagen die Einen; „das heutige Frankreich entrüsst mich!“ sagen die Andern; „und einst liebten wir es so treu!“ wiederholen sie immer wieder. Aber was sie liebten, das war das Frankreich, welches allen Völkern den Gedanken der Bildung und der menschlichen Gesittung vorantug! Auch diese haben mit den Demonstrationen von Kronstadt nichts zu thun gehabt; das Schauspiel mußte ihnen widerstehen, denn es stellte die Abjage dar, die ihnen das früher angebetete Frankreich machte. Es ist sehr interessant, sich unter diesem Gesichtspunkte die Liste der Delegirten von der Petersburger Presse, die beim Admiral Servais zum Begrüßungsbesuch erschienen, anzusehen und weiter zu betrachten, wer diesen Besuch unterlassen hat!

Und selbst wenn das heutige Frankreich in Alexander III. und Soldatoffizier für den Augenblick feste Bundesgenossen gewonnen hätte, es läuft ernste Gefahr, sich das politische Russland von morgen zum Gegner zu machen.

Vielleicht dürfte es sich lohnen über diese Erwägungen nicht zu flüchtig hinwegzugehen!

27. August 1891.

Semen Petroff.

Kommunales.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben für die erste Sitzung nach den Ferien folgenden Antrag bei der Berliner Stadtverordneten-Versammlung eingebracht.

Dringlicher Antrag

Die Versammlung wolle beschließen:

Angesichts der von Tag zu Tag steigenden Preise für die notwendigsten Lebensmittel — Brot — Kartoffeln — Fleisch —, sowie der stetig zunehmenden Arbeitslosigkeit in Berlin, ersucht die Stadtverordneten-Versammlung den Magistrat, mit ihr in gemischter Deputation darüber in Berathung zu treten, welche Mittel, Maßregeln und Einrichtungen in Anwendung zu bringen sind, um dem in Berlin fortwährend wachsenden Nothstand wirksam entgegenzutreten.

Als solche Mittel empfiehlt die Versammlung in erster Linie:

- 1. Schleunige Inangriffnahme häßlicher Arbeiten — Hoch- und Tiefbau, Straßenpflasterung, Vermehrung der bei der Straßenreinigung beschäftigten Arbeiter — in großem Umfange, um der Arbeitslosigkeit zu steuern.
2. Ankauf von Lebensmitteln und Heizungsmaterial im Großen und Abgabe derselben in kleineren Quantitäten zum Selbstkostenpreis.
3. Organisation einer — wo nötig — unentgeltlichen Vertheilung von Lebensmitteln, Heizungsmaterial und Kleidung.
4. Errichtung von Wärmestuben, in denen warme Getränke — Kaffee, Thee, Milch u. s. w. — unentgeltlich verabreicht werden.
5. Vertheilung von warmem Frühstück in den Gemeindeschulen.

Berlin, 31. August 1891.

Singer. Gnadt. Heindorf. Herzfeldt. Klein. Stadthagen. Tempel. Tuhauer. Vogtherr. Zubeil.

Lokales.

Achtung! Folgende Parteigenossen im vierten Berliner Reichstags-Wahlkreis (Osten) sind bereit, gefasene Arbeiterblätter zur Verbreitung in die Provinzen entgegen zu nehmen:

Robert Berger, Große Frankfurterstr. 92, Hof 1 Tr.; Emil Böhl, Frankfurter Allee 74; Otto Deindorf, Weberstr. 66; August Jansinger, Krautstr. 48; W. Köpfitz, Schillingstr. 80 a; W. Loch, Friedrichsbergerstr. 11; K. Rodendorf, Postenstr. 6; Gustav Tempel, Weißbäckerstr. 27; Weinberg, Eisfabrikstr. 10; D. Zabel, Frankfurter Allee 90.

Sehr erwünscht wäre es, wenn neue, höchstens eine Woche alten Nummern den genannten Stellen übermitteln würden. Auch Broschüren, welche die Parteigenossen schon gelesen haben, sind zur Verbreitung unter der Landbevölkerung sehr willkommen.

Die diesjährige Laskallefeier, die erste nach dem Ableben des Ausnahmegesetzes, wurde seitens der Genossen Berlins und Umgegend in großartiger Weise begangen. Insbesondere waren es die politischen, speziell die Wahlvereine, deren Veranstaltungen die Genossen zu ungezählten Tausenden vereinigten.

Der Wahlverein des sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreises begann den reichen Kranz der Laskallefeiern durch eine bereits am 29. August im „Eisbeller“ veranstaltete Feiernacht. Die Theilnahme an derselben war eine ganz außerordentliche. In dem besonders großen Garten drängten sich die Genossen und Genossinnen mit ihren resp. Familien in unheimlicher Fülle, sodaß sich bald ein bedenklicher Mangel an

Tischen und Stühlen bemerkbar machte. Das Lokal war die Feiernacht entsprechend mit sozialdemokratischen Fahnen, Emblemen und Draperien sinnreich decorirt, während die Bühne Laskalle's einen Ehrenplatz auf der Bühne erhalten hatte, auf welcher durch Theater- und Spezialitäten-Vorstellungen für die Unterhaltung des Proletariats-Publikums in bester Weise gesorgt wurde, von welcher herab die Gesangsvereine „Nord“ und „Maiglöckchen“ die schönsten Arbeiterlieder wirkungsvoll zum Vortrag brachten, und von welcher herab gegen 10 Uhr Genoss Wilhelm Liebknecht, welcher eigens zu diesem Zwecke nach Berlin geeilt war, die Festrede hielt, leider nur für einen sehr beschränkten Kreis der Genossen verständlich, indessen weiterhin in dem großen menschengesüllten Raume die Rede ungehört verhallte. Im Theaterfaale wurde schon während des Gartenfestes wieder das Tanzbein geschwungen, und hielt der offizielle Ball, welcher sich dem Gartenfeste angeschlossen und die Laskallefeier beschloß, Genossen und Genossinnen bis zu frühestem Morgenstunden in fröhlichster Gemeinschaft beisammen.

Die diesjährige Laskallefeier begingen die Genossen des ersten und dritten Berliner Reichstags-Wahlkreises in dem bekannten Ausflugsorte Schmöckwitz beziehungsweise dessen Umgebung. Ein Ertrager, welcher von den zuständigen Genossen zur Beförderung dazur, welche an der Feiernacht theilnehmen wollten, gemietet worden war, brachte Morgens 7 Uhr vom Ostlicher Bahnhof aus über tausend Personen nach der Eisenbahnstation Schmöckwitz. Die Vertheilung des weiblichen Geschlechts war im Verhältnis zu den früheren Jahren eine außerordentlich starke. Von der Bahnstation ging es im geschlossenen Zuge nach dem von derselben eine halbe Stunde entfernten Orte selbst, voran die musizierenden Vereine „Musikverein Hoffnung“ und „Lambourdeiner Deutsche Gede“. Drei größere rote Fahnen gaben über die Gesinnung der Dahinziehenden jedem Vorbeisirenden Aufschluß, je eine dem sozialdemokratischen Wahlverein des dritten und den Genossen des ersten Wahlkreises gehörig, die dritte Eigenthum des sich an der Partie betheiligenden Arbeiter-Gesangsvereins „Sanges-Echo“. In Schmöckwitz angelangt, wurde im „Segler-Schloßchen“ Kost gemacht. Der Garten war in einer der Feiern entsprechend Weise mit roten Fahnen, Laskallebäumen und so weiter ausgeschmückt. Hier wurde bis nach Tisch geblieben, während welcher Zeit abwechselnd Musikführungen und Gesangsvoorträge stattfanden, und dann zog der größere Theil der Anwesenden nach dem Walde, wo eine Verlosung für die Kinder arrangirt wurde und sich Jeder nach Geschmack vergnügen konnte; was auch in ausgiebiger Weise geschah. Doch nicht nur die erwählten Vereinigungen begingen die Laskallefeier in Schmöckwitz; außer den Ristenmachern Berlins und dem Beselub „Gleichheit“ hatten sich im Gasthof „Zur Palme“ die Plätterinnen, Wäschezuschnneider und Berufsgenossen Berlins eingefunden, und zwar waren die letztgenannten Korporationen auf zwei Dampfern angekommen. Es mochten ungefähr 700 Personen sein, die das betreffende Lokal bevölkerten. Obgleich die Unterhaltungs-Anrangementen getrennt, was Raum und Ort betrifft, blieben, wird Jedem der Anwesenden bestimmt das Einheitliche der Feiern zum Bewußtsein gekommen sein, was im Zweck und Wesen derselben seinen Ausdruck findet. Es galt ja, in sozialdemokratischer Weise das Andenken eines der anerkanntesten Vorkämpfer der Sozialdemokratie zu ehren und wachzurufen. Um 9 Uhr wurde der Nachmarsch nach dem Bahnhofe angetreten. Auf dem Ostlicher Bahnhof angekommen, trennte man sich mit einem dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Die Laskallefeier des vierten Wahlkreises, welche im Clossium, Landsberger Allee stattfand, hatte einen überaus glänzenden Charakter, wie auch einen durchaus harmonischen Verlauf. Bereits um 1 Uhr Nachmittags trafen die ersten Gäste ein. Gegen 1/2 Uhr mußten die Eingänge gesperrt werden, da das Lokal trotz seiner riesigen Ausdehnung nicht alle Besucher fassen konnte. Die Zahl der Anwesenden betrug 7-8000 Personen. Den Glanzpunkt des Festes bildeten die von den Genossen veranstalteten lebenden Bilder. Machte schon das Orchester mit seinem Schmel von rothen Fahnen und Wannern, die mit entsprechenden Inschriften und Goldbuchstaben versehen waren, einen schönen, der Feiern entsprechenden Eindruck, so rissen diese Vorstellungen der lebenden Bilder zu geradezu fürstlichem Weisfalle hin. Das erste Bild zeigt in seiner ersten Abtheilung in der Mitte der Scene die Freiheitsgöttin, während rechts und links die Gewerkschaften resp. die Führer der Arbeiterpartei durch entsprechende Figuren dargestellt waren. Ein großes Transparent, von zwei Proletariats-Kindern in entsprechender Gewandung gehalten, wies auf den Kongress der internationalen Arbeiterpartei zu Brüssel hin, während noch zwei Figuren den „deutschen Michel“ und einen 7-jährigen „Altersrentner“ zeigten. Bald nachdem der Vorhang sich gehoben hatte, ertönte das Lied: „Mann der Arbeit aufgewacht“ von der Liedertafel der Maler und dem Gesangsverein St. Urban ausgeführt. Schnell folgte die zweite Abtheilung: „Der Mann der Arbeit war aufgewacht“, der deutsche Michel zog sich unter nicht endenwährendem Jubel die Mühe von den Ohren und reichte, als Verhöhnungsbildung des lässlichen Proletariats, dem häßlichen Industriearbeiter die Hand. Außerdem hielten noch 2 Kinder ein Transparent mit der Inschrift: „Nieder mit den Kornvöllen!“ — Das zweite Bild zeigte in der ersten Abtheilung das Kapital und die Arbeit, von zwei Damen trefflich dargestellt. Die „Arbeit“ hielt in ihrer Rechten ein Schwert mit der Inschrift: „Wahrheit und Recht.“ Das „Kapital“ hatte ein Schwert mit den Worten: „Zinnung und Religion.“ Die zweite Abtheilung des Bildes zeigte dann den Sieg der „Arbeit“; diese setzte den Fuß auf den Nacken des Kapitals. Im Hintergrunde wurde die Waffe Laskalles von zwei Kindern mit Lorbeerkränzen geschmückt, während zwei andere, natürlich entsprechend gekleidet, ein Transparent mit der Inschrift: „Friede auf Erden“ trugen. — Wie bereits bemerkt, wurde diesen Veranstaltungen der ungetheilte, stürmische Beifall gezollt. — Zu bemerken bleibt nur noch übrig, daß die Feierntheilnehmer sich bis in die späten Nachstunden beim Tanz vergnügten. Ueberaus interessante Straßenbilder entwickelten sich auf dem Wege nach Hause. Die Jugend, welche das Fest frühzeitig verließ, sang die Marschälle und andere Arbeiterlieder; die benachbarten Häuser hatten mit rothen Bänphen illuminiert und bengalische Flammen, natürlich in rother Farbe, wurden zu Hunderten abgebrannt.

Die polnischen Sozialisten versammelten sich sehr zahlreich zur Laskalle-Feiern im Lokale Feuerstein. Genosse Gimsch hielt die Festrede; danach folgten Tanz, unterbrochen durch ernste Ansprachen, Abingen sozialistischer Lieder und Demonstrationen. Die sehr animirte Unterhaltung dauerte bis in die späte Nacht.

Die von der „Freien Vereinigung der Zimmerleute Berlins und Umgegend“ am Sonntag im Anebelschen Lokale veranstaltete Laskallefeier, verbunden mit großem Sommerfeste, nahm, begünstigt durch gleichfalls schöne Witterung und eine äußerst rege Theilnahme seitens der Kameraden mit ihren Familien, einen ebenso würdigen, wie unterhaltenden Verlauf. Für eine der Bedeutung des Tages entsprechende Decorations des Gartens wie, des Saales durch Traus-

parente, Fahnen, Ballons etc. war auch hier in reichlicher Weise Sorge getragen worden, ebenso in Bezug auf Unterhaltung. Die Feste des Herrn Kessler hatte unter der polizeilichen Ermahnung, keine öffentlichen Angelegenheiten zu erörtern, da die „Versammlung“ nicht angemeldet sei, zu leiden, welcher Umstand indessen den Eindruck der Rede nicht abzuschwächen vermochte. Ein fröhlicher Fall, an dem Jung und Alt sich vergnügte, bildete auch hier den Schluss der Feier, von der Mancher ein Andenken mit nach Hause nahm in Gestalt von Bildern, welche zur Verlosung gelangten.

Die Genossen von Nixdorf und Brüg feierten das Fest in den Lokalen von Niesgl und Wirsingl. Im letzteren Lokale hatten sich gegen 700 Theilnehmer eingefunden, während man bei Wirsingl über 1000 Genossen zählte. In beiden Lokalen fand Konzert und Ball statt. Vorträge und Gesänge verherrlichten die Feier, welche von keinem Mißton geübt, da die Polizei gänzlich fehlte.

Selbst in den kleinsten Restaurants Berlins und Umgegend fand die Festschmauserei statt, und wenn auch nichts weiter geschah, als daß die Marxellasse auf Hornonika oder Zither, oft auch auf der Drehorgel gespielt wurde.

Die am weitesten zahlreichsten besuchte Feier war in Adlershof im Lokale der Herren Wiedemann und Menofski. Dort mochten am Nachmittag nicht weniger als 8000 Personen anwesend sein. Eine treffliche Kapelle fand tausendfachen Beifall. Die Gesangsvereine: „Trio“, „Saal in Hand I“, „Unverzagt I“, „Blau zu“, „Freie Mägen“, „Unverzagt II“, „Tonbläser“, „Eberle“, „Süd-Ost II“, „Freiheit“ (Adlershof) und „Kammer-scher Gesangsverein“ sangen theils vereint, theils einzeln. Fröhlich waren Lokal und Garten, Saal, Rednerpodium und Musikanten-sitz geschmückt. Wilhelm Werner er hielt die Festschmauserei.

Nach der Festschmauserei stimmten die vereinigten Gesangsvereine „Ein Sohn des Volkes“ an. — Kein Mißton trübte die Feier.

Auch in dem idyllischen Grünau ward Festschmauserei gefeiert. Dorthin hatte sich der vorzüglich geleitete Gesangsverein „Gleichheit“ per Kremsler mit seiner prächtigen roten Fahne gegeben, um im schönen Garten des Restaurants „Zur Rathshalle“ bis in die frühe Abendstunde ein zahlreiches, festlich gestimmtes Auditorium durch den meisterhaften Vortrag von Arbeiter- und Volksliedern zu erfreuen, die alle reich und wohlverdienten Beifall fanden. Mitten im grünen Walde richtete Herr Caspar einige begeisterte und begeisternde Worte an die Versammelten, in pietätvoller Weise des zu feiernden großen Todten gedenkend. Kurz nach sieben Uhr Abends begaben sich die frohgestimmten Mitglieder des Gesangsvereins per Kremsler wieder heim.

In Johannisthal ward die Feier im „Volksgarten“ des Herrn Senfleben begangen. Lassalle's Kolossalbüste thronte, lorbeerbesetzt, inmitten des schönen, schon im herblichen Roth prangenden Gartens. Der Saal war rundum mit roten Emblemen, Straußsprüche enthaltend, stimmungsvoll ausgeschmückt. Rote Fahnen und Guirlanden, sowie Lampen zur abendlichen Beleuchtung waren allenthalben angebracht und die frohesten Feststimmung herrschte, die nicht im mindesten durch das auffällig verstärkte Aufgedot von Landgendarmen zu Pferde und zu Fuß gestört zu werden vermochte. Wie immer: eine wahrhaft herz-erhebende Harmonie herrschte allenthalben unter den vielen Tausenden von Arbeitern. So waren bei Senfleben in Johannisthal allein gegen 2000 Personen anwesend.

Am Abend fand, nachdem unter den Klängen der Marxellasse die rote Fahne aufgehißt worden, Beleuchtung des Gartens und Kinder-Fackelzug statt.

**Ein Kampf im Kleiderladen.** Ein in der Brunnenstr. 25 wohnhafter Bauunternehmer N. war gestern Vormittag gegen 1/20 Uhr in dem zwei Häuser weiter in derselben Straße Nr. 30 belegenen Kleiderladen von Lewin gekommen, um daselbst eine englische Hofe zu erwerben. Die Weiden konnten über den Preis nicht einig werden; zudem drängte die Zeit, da um 10 Uhr Geschäfts-schluss sein mußte. Es kam zu heftigen Reden, denen bald Thätlichkeiten folgten. N., welcher der kräftigere war, hatte leichtes Spiel mit Lewin. Als Letzterer sah, daß er unterliegen würde, griff er, wie das „Kleine Journal“ berichtet, zu einer großen Schneidersehere und stach mit dieser Waffe den N. wiederholt ins Gesicht, wodurch demselben schwere Verletzungen beibrachte wurden; aber dem rechten Auge ist der Stirnknochen bloßgelegt, das Auge selbst ist nur noch eine unfröhliche Masse, die rechte Wacke ist aufgeschlitzt. N. schrie laut um Hilfe. Durch Schreuliche, die rasch herbeigekommen wurden, wurden die zunächst Beteiligten nach dem Wachtlokal abgeführt, woselbst N. von einem schnellst herbeigekommenen Arzte die ersten Verbände erhielt. Die hochbetragte Menge, die sich vor dem Geschäftslokal Lewins angeammelt, verschlug nun die Tadenstehen, wurde aber von weiteren Ausschreitungen durch einige Schutzeleute zurückgehalten.

**Selbstmordversuch von Mutter und Tochter.** Vorgestern Nachmittag bemerkten Insassen eines von Köpenick kommenden Segelbootes zwischen Sadowa und Zoberitz's Waldschlösschen zwei weibliche Personen, welche in einem kleinen Rachen bis in die Mitte des Stromes fuhren, plötzlich die Ruder einogen, sich umarmten und dann beiden Seiten in die Spree sprangen. Die Mannschaft der Yacht leistete sofort Hilfe, und es gelang ihr auch, eine der mit den Wellen kämpfenden, ein achtzehnjähriges Mädchen, sofort zu retten, während die zweite der Selbstmörderinnen erst nach längerem Suchen bewußtlos an Bord gezogen werden konnte; beide wurden nach Treptow geschafft, wo sie trockene Kleider erhielten und dann nach ihrem Wohnort Nixdorf überführt wurden. In den Lebenswunden wurden die achtunddreißigjährige Wittwe Auguste Str. und deren achtzehnjährige Tochter Agnes ermittelt. Das Motiv zur That ist unglückliche Liebe. Frau Str. hatte vor Jahresfrist die Ver-lanntschaft eines Monteurs gemacht und sich mit demselben verlobt; die Hochzeit sollte in diesem Herbst stattfinden. Inzwischen war die Tochter der Wittve, welche so lange bei Verwandten in Frankfurt a. O. gelebt, zur Mutter zurückgekehrt. Das häßliche Mädchen verliebte sich in ihren künftigen Stiefvater, der diese Neigung auch erwiderte; beide trafen sich an drittem Ort mit einander, ohne daß Frau Str. eine Ahnung hatte. Am Freitag endlich wurde die Mutter durch einen anonymen Brief von dem Liebesverhältnis beider unterrichtet. Es kam zu einem heftigen Streit zwischen den drei beteiligten Personen; der Monteur erklärte schließlich, weder die Mutter noch die Tochter heirathen zu wollen. Der Trennungsbruch des Geliebten hat dann die beiden Frauen zu dem Entschluß, sich das Leben zu nehmen, geführt.

**Zum Spandauer Raubmord** wird und geschrieben: Der Raubmörder Wegel hat bereits am Donnerstag der vorletzten Woche in Spandau eine bislang noch nicht ermittelte Persönlichkeit erwartet. Er war am Donnerstag, Freitag und am Tage des Mordes im Rother'schen Hotel zum Stern in Spandau und hat sich dort eingehend erkundigt, ob der Erwartete schon eingetroffen sei. Er hat am Freitag vor dem Morde dreierlei Stunden lang in diesem Gasthause geessen und sich lebhaft mit dem früheren Restaurateur Dräblow, der bei Rother eine Ausschiffstelle bekleidete, unterhalten. Am Tage des Mordes um 7 Uhr früh erschien im Schubert'schen Hotel ein 10-15jähriger junger Mann und verlangte „Wieland“ zu sprechen, welcher bekanntlich dort wohnte. Das Dienstmädchen Hulda Peulert hat nun ein Gespräch zwischen dem jungen Menschen und dem angeblichen Wieland belauscht. Nach Aussage des Mädchens hat der Unbekannte an Wieland die Frage gerichtet: „Nun, hast Du denn den Revolver auch?“ Auf diese Frage zog Wieland ein Paket aus der Tasche, in welchem sich nach Vernehmung der Peulert, die Waffe befunden hat. Trotz aller dieser Momente läßt sich aber bis jetzt nicht feststellen, ob Wegel bei der That Komplizen gehabt hat oder nicht. Das den Verbleib des Mörders betrifft, so ist gestern Abend aus der belgischen Stadt Arelou seitens der dortigen Staatsanwaltschaft eine Drahtnachricht nach Spandau gelangt,

nach welcher in Arelou zwei Personen festgenommen worden sind, von denen die eine Wegel zu sein scheint. Das Delegatium lautet demnach bestimmt, daß die Spandauer Polizeibehörde noch in der Nacht den Hotelpächter Latendorf und einen Kommissar nach Arelou entsandt hat, um auf Wunsch der dortigen Staatsanwaltschaft die Recognition der Verhafteten vorzunehmen. Welche Wichtigkeit die Spandauer Behörde der Depesche beilegt, geht aus dem Umstande hervor, daß sie Latendorf, welcher sich Vermögens halber in Belgien befindet, mittelst Drohschreiben holen und sofort nach dem Bahnhofe bringen ließ. Die Drahtnachricht aus Arelou läßt es übrigens nicht erkennen, ob zwei Männer oder ein Mann und eine Frauensperson verhaftet worden sind. Die zur Recognition abgereisten beiden Personen sollten heute (Montag) Nachmittag um 4 1/2 Uhr am Bestimmungs-orte eintreffen und man erwartet stündlich das Eintreffen bestimmter Nachrichten. Die Städte und Ortschaften an der Ostsee sind gründlich durchsucht worden; doch hat man Wegel's Spur dort nicht mehr auffinden können.

**Bezüglich der Nachforschung nach dem Raubmörder Wegel** wird jetzt angegeben, daß die Polizei bestimmte Spuren verfolge, daß sie darüber aber im Interesse der Untersuchung vorläufig keinerlei Mittheilungen mache. Es hat für den Unbefangenen durchaus den Anschein, als ob die Polizei jetzt selbst befürchte, daß ihre der Mörder entwischt sei, und als ob die Angabe in ihrer vorstehenden Form nur ein euphemistischer (schönigender) Ausdruck hierfür sei. Das sorg- und zwanglose, ja beinahe herausfordernde Auftreten des Mörders in den ersten Tagen nach der That hätte ihn, wie man annehmen sollte, der Behörde rasch in die Arme führen müssen. Aber Wegel ist nicht gekriegt worden, und wer weiß, ob er sich jetzt nicht bereits über alle Berge befindet? Wenn die Polizei aber thätig nach Spuren von dem Mörder forscht, die sie nicht mittheilt, so muß wieder die alte Frage aufgeworfen werden, ob dieses Verfahren richtig ist und ob nicht von der Mitwirkung der Presse, welche die Aufmerksamkeit von Hunderttausenden auf die Sache lenkt, eher eine Erreichung des Mörders zu erhoffen ist. Ein Bericht-erstatler, der manchmal Mordfälle recherchiert hat, theilt uns an-länglich dieses neuesten Raubmordes mit, daß jedesmal da, wo der Presse einfach jede Mittheilung seitens der Polizei verweigert worden ist, der Mörder sich sehr lange oder überhaupt der Ge-rechtigkeit entzogen hat. Der Bericht-erstatler hatte z. B. an einem Sonntag Nachmittag den Nordfall Meißner zu recherchieren. Das Haus, in welchem die That geschehen war, war bekanntlich ein unbewohnter Neubau. Der Bericht-erstatler fuhr in Drohschle vor, eilte in den Neubau, unterhielt sich einen Augenblick mit dem dort postirten Polizisten, aber er hatte bereits die Aufmerksamkeit eines anderen, anscheinend dem Polizisten vorgeordneten Beamten in Zivil erregt, der plötzlich auftauchte und den Bericht-erstatler fragte: „Was wollen Sie hier, was sind Sie?“ — „Bericht-erstatler, Ich wollte etwas über den Nord Fall zu erfahren suchen.“ — „Verlassen Sie sofort das Grundstück! Und Sie (zu dem Poli-zisten gewandt) machen Niemandem, der fragen will, die kleinste Mittheilung!“ — „Darf ich mir die Frage erlauben, warum Sie mich von hier wegweisen?“ — „Weil ich Polizeibeamter bin.“ Der Bericht-erstatler mußte dem mit so verblüffender Logik be-gleiteten Befehle wohl oder übel folgen. Zu weiteren Recherchen war nicht Zeit. Die Presse erhielt auch in der Folge, aller Ge-mählungen ungeachtet, von der Polizei keinerlei auf diesen Mord-fall bezügliche Mittheilung. Der Erfolg oder der Mißerfolg dürfte herausgestellt haben, daß dies seitens der Polizei ein Miß-griff war.

Wenn den Vertretern der Presse keine Auskunft von der Polizei zu Theil wird, so sind dieselben auf eigenes Befragen der Nachbarn u. s. w. angewiesen und es entsteht damit die Möglichkeit, daß die Presse Unrichtiges mittheilt, in Publikum Verwirrung stiftet und den Mörder in den Stand setzt, sich die Fertigkeiten des Publikums nutzbar zu machen bei seinen Bemühungen, unentdeckt zu bleiben. Der gewissenhafte Bericht-erstatler sieht sich bei solchen eigenen Recherchen in der allerhöchsten Lage, wovon wir noch ein Beispiel angeben wollen. Derselbe Bericht-erstatler erhielt eines Abends gegen 11 Uhr eine Mittheilung über einen angeblich am Grünen Weg vorgefallenen Mord. Die Hausnummer war nur ungefähr angegeben. Es wurde dreierlei Zwölft, als der Bericht-erstatler anlangte. Natürlich waren um diese Zeit alle Häuser bis auf die Wirthschaften geschlossen. Ein Wirthshaus war noch offen. Hier hineingehen und allenfalls zu versuchen, was die dem Bericht-erstatler unbekanntes Gäste blaunwirdiges etwa ansagen würden, war das einzige allen-fällige Mittel. Nichtig, der Mord bildete den Unterhaltungs-gegenstand. Ein Mord war also geschehen. Aber die Leute wollten dem Bericht-erstatler nichts mittheilen. Viele Personen sind in solchen Fällen anglich, sie fürchten Strafe, wenn für ihre Aussage der Beweis nicht erbracht werden kann, oder zum min-desten Scherereien. Andere thun besonders klug und erklären alle Mittheilungen der Aebriken für falsch, sagen aber selbst nichts Bestimmtes, damit die Anderen die Meinung behalten, daß jene etwas ganz Besonderes wüßten. In diesem Falle wollte Niemand dem Bericht-erstatler etwas sagen. Da verließ dieser auf ein paar Minuten das Gastzimmer. Als er wieder eintrat, war ein Streit über den Charakter eines Mannes, der der Vater des Ermordeten war, entstanden, und dieser Streit wurde, nachdem man sich einmal etwas erholt hatte, auch in Gegenwart des lästigen Zeitungsmenschen fortgesetzt. „Er war so ein friedliebender Mann.“ „Sonn! Wo ist der Mord geschehen.“ Der Mann war demnach der Ermordung des Sohnes verdächtig. Der Bericht-erstatler hörte gespannt weiter zu, gewann die Heberzeugung, daß die den Verdacht begehenden Gäste im Gegensatz zu dem ihn be-streitenden die intelligenteren Personen und vorlichtige Leute seien, und wagte es darauf, wenigstens mit großer Besorgnis, im Blatt zu sagen: „Der Ruschdirektor N. ist wahrscheinlich der Mörder seines Sohnes.“

**Der Revolver.** In der vorvergangenen Nacht brach zwischen zwei Gästen eines Bierlokals in der Neuen Königstraße Streit aus. Die beiden Streitenden waren ein in demselben Hause be-schäftigter Schlosser, sowie ein jenem unbekannter Mann; sie waren schon vor 12 Uhr aneinander gerathen, jedoch hatte der Unbekannte sich schließlich anscheinend beruhigt entfernt mit dem Bemerkens, daß er noch einmal wiederkommen würde. Bald nach seinem Wiedereintreten entbrannte der Streit von Neuem. Plötz-lich zog der Fremde einen bisher verborgen gehaltenen schließ-lingsigen Revolver hervor und legte auf den Schlosser an. In diesen Augenblick sprangen einige Gäste hinzu und drückten den Arm des Attentäters zu Boden, so daß der Schuß fehl ging. Mit Mühe wurde der Patron überwältigt und nach dem zuständigen Polizeirevier gebracht.

**Zur Verrohung unserer höheren Jugend** theilt das „Kleine Journal“ mit, daß am Mittwoch Abend auf dem Michaelkirch-Platz eine Horde von 15 halbwüchsigen, noch nicht der Schule entwachsenen Burschen mit ihren Angebeteten — ein anderes Blatt berichtet, dieselben seien Schülern höherer Mädchenschulen gewesen, — Unzufriedenheit über den Zustand der „jungen Herren“, als mehrere Postanten ihrem Unmuth darüber in lauten Worten Ausdruck gaben, von einem derselben „Satisfaktion“ verlangt, ihn thätlich angegriffen und mit einem Revolver bedroht hätten; zwei von ihnen seien darauf verhaftet und als Schüler höherer Lehranstalten festgehalten worden. Ein Seitenstück dazu bildet eine Notiz des „Reichsboten“, nach welcher am Donnerstag Mittag Ode Königgräber- und Hedemansstraße ein halberwachsener Knabe, anscheinend der Tertia oder Sekunda eines Gymnasiums angehörig, einen jungen Kameraden mit dem Messer ins Gesicht gestochen hat, sodas dieser die Hilfe des Publikums in Anspruch nehmen mußte.

Diese beiden so kurz aufeinander folgenden Fälle sind keineswegs die ersten oder einzigen Beispiele von Verrohung der Herren Bourgeoisöhne. Wer sich darüber unterrichten will, der stelle sich Mittags nach Schluß in die Nähe einer höheren

Lehranstalt auf. Da wird er sehen und noch mehr — nämlich, daß die „höheren“ Schüler, besonders die der obersten Klassen, die Postanten mit geradezu unerhörter Rücksichtslosigkeit an-rempeln. Derselben Sport huldigen sie des Abends auf den Straßen, und da ist die Forderung, daß der Angerempelte noch obendrein Satisfaktion gebe, ziemlich allgemein üblich. Wie selbst wurden einmal in der Friedrichstraße in der geschickten Weise von einem Schulknaben angerannt und dann zu unserem Ergötzen um unsere Karte ersucht. Ein andermal wurden wir von einem drei Räte hohen Primaner allen Gefas gefragt, ob er dadurch gegen das Gebot der Ehre verstoßen habe, daß er einen baunlangen Keel von Korpsstudenten, der ihn über-sehen und beinahe in den Rinnstein getempelt hatte, nicht sofort gefordert habe.

Die Nachahmung des Korpsstudententhums, wie sie in den Schülerverbindungen florirt, hat zwar in Berlin nie den Umfang gehabt, wie in kleinen Städten, obwohl auch hier in Berlin einzelne Schülerverbindungen bestanden haben oder vielleicht noch bestehen. Desto mehr ist aber die Berliner „höhere“ Schul-jugend bestrebt, das „schneidige“ Auftreten unserer Korps-studenten zu kopiren und da, wo die Burschen vor einer Tracht Prügel sicher zu sein glauben, auch im Korpsstudenten mit jenen zu wettern. Die Lybryfer des Korpsstudenten-thums sollten sich immer vor Augen halten, daß sie der Schul-jugend höchstens einen vermehrten Anreiz zu Robbereien bieten. Vor einigen Jahren hatten dieselben besonders in nörd-lichen Stadttheile einen solchen Umfang angenommen, daß förm-liche Schlächten zwischen Gymnasialen und Gemeindefchülern ausgefochten wurden, welche mit einer argen Belästigung und Gefährdung des Publikums verknüpft waren. In derselben Zeit konnte man Primaner des Humboldt-Gymnasiums am hellen lichten Tage mit offenen Klappern auf der Panower Chaussee sehen, wo sie den Spaziergängern durch ihr „muthiges“ Gebahren die Achtlosigkeit der Berliner Straßenjungen lamentiren konnten, mögen sich das hinter die Ohren schreiben.

**Welche Schäden die Berliner Bodenpekulation in der Stadt und ihrer Umgebung für die Fortentwicklung der einzelnen Stadttheile und für den Verkehr herbeiführt,** davon hat man so ziemlich in allen Stadttheilen gleichmäßig die unausführbar-weise in jenen vorliegenden Bretterjahren, die plötzlich eine Straßenflucht unterbrechen und welche der Berliner „Eisba“ nennt.

In dem Theile der Staligerstraße, zwischen dem Kasernen- des 3. Garde-Regiments und dem Schmuckplatz am Schlesischen Thor besteht ebenfalls ein solcher sogenannter „Eisba“. Die Staligerstraße hat bis zum Götlicher Bahnhof einen rechten und einen linken Fahrbaum, zwischen welchen sich eine breite, von Baumreihen eingemähter Fußgänger-Promenade hinzieht. Der rechte Fahrbaum enthält die Herde-Gisenbahn-Gelände und der linke — ist unbrauchbar, weil ein Bretterjäger die den Guroy-schen Erben gehörigen Grundstücke Nr. 79-88 umgiebt und in der ganzen Front dieser Grundstücke nicht nur den Bürgerfähr-sondern noch den ganzen linken Fahrbaum bis an die Kanäle der Mittelpromenade sperrt! Sonntags fahren Hunderte von Fuß-gänger-Promenaden, welche von Treptow kommend, den linken Fahr-damm der Staligerstraße benutzen wollen, um dem gebräuch-lichen Verkehr auf der rechten Seite, wo sich die Herdebahnen befinden, zu entgehen. Alle müssen sie vor dem Zaune umkehren. Die Post, welche dort ein Stadtpostamt hat, ist ebenfalls im Ansehen ihrer Fahrwerke behindert, ebenso auch die anwohnenen Fuß-gänger. Verschiedenes Unglück ist durch den misslichen Zu-stand schon herbeigeführt, z. B. wurde erst am Dienstag ein Knabe überfahren. Die eingezäunten Grundstücke bergen einen Kollap-platz, der etwa 400 Zhr. Miethe bringt; ferner dienen die Zäune zweifelhafte Gestalten im Schatten der Zäune umher.

Die Guroy'schen Erben sind durch ihren dortigen, vor 20 Jahren noch werthlosen Grundbesitz an der Obersee, von der Poststr. Guroy für eine ganz geringe Summe angekauft ist, sämmtlich zu vielfachen Millionären geworden. Die Guroy'sche verewigt den Namen der reichen Familie, die sich nicht entschließen kann, ein Stück Straßeland für die Regelung einer Straße ab-zutreten, deren Anlegung ihr Millionen eingebracht hat.

Ähnliche Verhältnisse herrschen an der Berliner Reichs-bahn-grenze im Westen der Stadt. Dort soll ein Enteignungsversuchen demnach gegen Charlottenburger Grundeigentümer eingeleitet werden. Es handelt sich dabei um ein Privatgrundstück, welches zwischen Grolmann- und Knefbeckstraße liegt und die Götli-chenstraße, eine der Hauptverkehrsadern des westlichen Neu-Charlotten-burg in ihrer Verbindung mit dem Stadtbahnhof „Zoologischer Garten“, mit Stadt- und Holzpost und vielen anderen wichtigen Instituten völlig unterbindet. Sobald dieses Hinderniß, welches auf den Verkehr eines ganzen Stadttheiles lähmend wirkt, beseitigt wird, würde der westliche Stadttheil Charlottenburg, in-folge dieser Straßensperre brach da. Große Terrains sind bebauten Landes, namentlich um die Schlüter- und Leibnizstraße herum, liegen ungenutzt da; sobald der Hauptzugang an der Götli-chenstraße erschlossen ist, werden sich die dortigen Dünkel-linien, welche gegenwärtig noch gewaltige Läden aufweisen, bald schließen.

Bedauerlich ist nur, daß in solchen Fällen immer erst die Stadt in ihren Säckel greifen muß, um auf Kosten auch der ärmsten Steuerzahler den Grundbesitzern ihr theures Terrain zu bezahlen.

Nach französischem Recht muß sich der Grundbesitzer den Mehrerwerb anrechnen lassen, den sein Besitzgrundstück durch An-legung einer neuen Straße gewinnt. Eine solche Gesetzbe-stimmung würde auch bei uns sehr heilsam wirken und dem Rechtsbewußtsein der Bevölkerung nicht widersprechen.

**Polizeibericht.** Am 20. August Morgens wurde ein Schant-wirth in seiner Wohnung in der Oberbergerstraße, erhängt vor-gefunden. — Zu derselben Zeit fiel der Klempner Vorkardt auf dem Bürgersteige vor dem Hause Oranienstr. 60, anscheinend von Krämpfen befallen, plötzlich nieder und erlitt dabei eine bedeutende Verletzung am Kopfe. — Vormittags stürzte der Maurer Klein auf dem Neubau Chamissoplatz 3, als er im 2. Stockwerk noch nicht durch Staken verbundenen Balken überschreiten wollte, in den ersten Stock hinab, wobei er außer inneren Verletzungen, auch solche am Kopfe und Rücken erlitt. — Als zu derselben Zeit eine Frau an der Ecke der Kanonier- und Mohrenstraße während der Fahrt von einem Pferdebahnwagen absteigen wollte, fiel sie rückwärts auf den Straßenbaum und erlitt aufsehener-schwere innere Verletzungen. — Vor dem Grundstück Roth-büfer Ufer 15 wurde Nachmittag die Leiche eines unbekanntes, etwa 10 Jahre alten Knaben aus dem Landwehr-Kanal gezogen. — In der Nacht zum 30. August wurde auf dem Wasserthor-Platz ein Mann todt aufgefunden. Unzweifelhaft liegt Selbstmord, anscheinend durch Vergiftung, vor. — Am 30. August Morgens verstarb eine Frau in ihrer Wohnung in der Seydelstraße infolge einer Vergiftung durch Phosphor, welche sie am 21. August genommen hatte. — Mittags verunglückte auch ein Mädchen in seiner Wohnung in der Dinstenstraße durch eine Auslösung von Phosphor, den es von Streifen-büchern abgeschabt hatte, zu vergiften. — An der Stralauer Brücke, nahe der Stadtbahn-Überführung wurde Nachmittag ein Droschkenpferd, welches gestürzt war und dabei die Scheen-dämme zerbrochen hatte, vor einem vorüberfahrenden Stadtbahn-zuge gefangen und sich vom Wagen los. Hierdurch wurde der Aufseher vom Boot geschleudert und erlitt außer einer Verrenkung des Hüftgelenks anscheinend schwere innere Verletzungen, welche seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichsplatz erforderlich machten.

# Theater.

Im Leistung-Theater wurde am Sonnabend ein echt bürgerliches Schauspiel, dem man merkwürdiger Weise den Titel „Falsche Heilige“ gegeben hatte, aufgeführt. Herr Oskar Blumenthal hat sich der Mühe unterzogen, dieses ursprünglich englische Stück ins Französische zu übertragen. Ob das Schauspiel hierdurch gewonnen hat, mag dahingestellt bleiben.

Jedenfalls ist aber soviel sicher, daß durch das Stück die Schiefheit der Anschauung, welche in bürgerlichen Kreisen über die eigenen Einrichtungen herrscht, in der durchschlagendsten Weise zum Ausdruck gebracht wird. Eine Gouvernante versucht, durch allerlei Mittelchen und Intrigen sich einen reichen Mann zu verschaffen, in eine sogenannte vornehme Familie hineinzubekommen. Das Entsetzen über ein derartiges Vorhaben ist in den beteiligten Kreisen ein durchaus ungebührliches; man findet einen solchen Plan frech und unerhört. Wir haben mit dieser bürgerlichen Auffassung nicht zu rechten, obwohl uns die allgemeine Entrüstung gerade in diesem Stücke etwas unverständlich blieb. Es ist richtig: die betreffende Person ließ sich in sehr vorstichtiger Weise verführen, d. h. sie verführte das männliche Individuum. Nachdem dieses männliche Individuum sich natürlich standesgemäß verheiratet hatte, beschließt die Zurückgekehrte das Eheglück des jungen Paares in der gründlichsten Weise zu stören. Es gelingt ihr das schließlich nicht, weil sie einen Anderen findet, dem sie ihre Liebe widmen kann.

Nun ist das Merkwürdige bei der Sache folgendes. Die junge Frau, die den Verführer heiratet, ist außer sich, als sie erfährt, daß ihr Mann vor der Ehe das Verhältnis mit der Gouvernante gehabt hat. Sie verachtet ihn gewissermaßen und ist selbst begiebt sich in eine Art von Verbannung. Daß ihr eigener Egoismus aber um kein Haar besser gehandelt hat, als er sie selbst heiratete, wie die vielgeschmähte Gouvernante, das scheint ihrem spürbaren Scharfsinn verborgen geblieben zu sein. Mit verzücktem Augenaufschlag erklärt sie, indem sie ihre zarte Hand auf den schwelgenden Busen preßt: „Mein Mann hat sich wohl mit meinem Gelde verlobt, aber geheiratet hat er mich.“ Es gehört mehr als gewöhnliche Naivität dazu, wenn man annehmen soll, daß eine Frau an die absolut fieseste Veranlassung einer solchen Perle oder Männlichkeit glauben soll. Die Eizerei der jungen Frau, als der „Heiltritt“ ihres Gatten bekannt wird, bleibt daher unverkennlich und wirkt einfach langweilig. Und so ist denn auch die ganze Tendenz des Stückes langweilig, die den männlichen Charakter schwächen, ja korrumpieren, während die weiblichen Charaktere in den tiefsten Abgrund der Hölle verdammt wird.

Auch das episodenhafte Beiwerk des Stückes litt an erheblichen Schwächen. Ein junger Marine-Offizier verliebt sich schließlich in die bewußte Gouvernante, er verzieht ihr sogar den „Heiltritt“, und beschließt sie einfach zu heiraten. Aber unglücklich zu derselben Zeit hat er mit einem „anständigen“ Mädchen ein Liebesverhältnis angeknüpft, in dessen Verlauf er umfangreiche Manuskripte als Liebesbriefe mit ihr wechselt. Hätte die vielgeschmähte Gouvernante nicht im entscheidenden Augenblick einen durch Inzucht blödsinnig gewordenen schottischen Grafen gefunden, so hätte der arme Kerl von Marineleutnant wahrscheinlich Morimon werden müssen, wenn er seinen Liebesbrieffen hätte nachkommen wollen.

Zu begreifen war der Dialog an vielen Stellen sehr wichtig, sehr pointiert, sehr geschliffen. Auch die Darstellung war eine gute. Die Herren Klein und Waldow waren ausgezeichnet, während die verhaltenen Liebespaare und der unglückliche Scherz des Herrn Brandt besser im Residenz-Theater gelassen wären. In den Damenrollen überwiegt Frau v. Pöllnitz bei Weitem; die Dame, die als Johanna Winson auf dem Theaterzettel verzeichnet ist, ist etwas zu sehr Liebhaberin vom Kostümlaurel. Eine schöne, leidenschaftliche Erscheinung ist Marie Weisbacher; leider kam sie in der Rolle der Gouvernante nicht recht zur Geltung. Die Regie war sehr reich und sehr vorzuziehen.

# Gerichts-Beitrag.

Unter einem schweren Verdachte wurde gestern ein Angeklagter der dritten Kassen-Strassammer des Landgerichts I in der Person des 23-jährigen früheren Postleuten Hugo von Weizsäcker aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Es war in ihm die holländische Verurteilung wegen Diebstahls gegen ihn erhoben worden, es wird aber angenommen, daß er weit mehr Diebstähle begangen hat. Der Angeklagte ist ein hübscher Gast in den hiesigen hiesigen Restaurants und Cafés gewesen, die Paletot-Modisten, die sich in den Monaten Januar bis April trotz aller Anstrengungen seitens des Personals in diesen Lokalen immer wiederholen, hören erst auf, als der Verdacht sich auf den Angeklagten wendet und derselbe verhaftet wurde. — Bei der Hausdurchsuchung fand man zwar keine Paletots, wohl aber eine Menge Herren-Paletots von verschiedenen Größen. Der Beschuldigte bestritt mit aller Entschiedenheit, daß er der Täter sei. Er hat sich einem Mitgefängenen gegenüber geäußert: „er würde sich vor Gericht schon durchbringen, sein Vater sei selbst Gerichtspräsident gewesen.“ Sein Auftreten vor Gericht war ein wenig empfehlenswert, der Vorsitzende mußte ihn ermahnen, das hierarchische Lächeln, das er zur Schau trug, abzulegen. Als der Vorsitzende ihn fragte, was er denn jetzt sei, nachdem er die Beweise eines Postbeamten aufgegeben, erwiderte der Angeklagte: „Jetzt bin ich Gefangener.“ Auf weiteres Befragen von der Angeklagte zu, daß er sich seit November v. J. beschäftigungslos in Berlin aufhalten habe. Es sei ihm damals sein väterliches Erbe in Höhe von 6000 M. ausbezahlt worden; von dieser Summe sind jetzt noch 500 M. übrig. Das Verdictmoment mit den vielen bei ihm vorgefundenen Handschuhchen habe der Angeklagte auf einfache Weise zu erklären, sie seien sämtlich im Laufe vieler Jahre an den verschiedensten Orten von ihm gekauft und hätten sich nach und nach angehäuft. Dieser der Zeugen fand unter den Handschuhchen die ihm gezeichneten wieder und nur einige wenige stellten vermochten mit Bestimmtheit in dem Angeklagten einen früheren Gast zu erkennen. Ein von dem Angeklagten angelegener Entlassungsbeweis gelang nicht, als ihm der Nachweis gelang, daß er während der beiden Osterferien in Dresden gewesen war und somit ein Mitglied dieser Zeit im Café Red begangener Diebstahl nicht von ihm begangen sein konnte.

Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten auf Grund der beschuldigten Beweisaufnahme in fünf Fällen für überführt, er beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und vierzehn Monaten. Der Verteidiger schloß auf der That, daß der Alibi-Beweis in einem Falle gelte, daß man dem Angeklagten bei den unbestimmten Aussagen der übrigen Zeugen auch in den übrigen Fällen nicht für überführt erachtet halten könne und plädierte für Freisprechung. Der Vorsitzende wies noch einmal eine Probe mit den vorgefundenen Handschuhchen vor, es waren Paare darunter, die dem Angeklagten keineswegs fehlten. Der Gerichtshof beschloß, die Sache gegen weiteres Verurtheilung zu verlagern.

Ein Spitzgeist schien in einem Hause der Koloniestraße in einer Malenacht sein Wesen zu treiben. In jenem Hause wohnen zwei Tischlermeister, der Tischler Hilgenhoff und der Tischler Meier, friedlich neben einander und betreiben ihr Handwerk in getrennten Werkstätten. In jenem Hause wohnt nun auch noch eine Grünfahndlerin mit ihrem Ehemann und vor dem Hause derselben befindet sich ein Schuppen, in welchem der Tischler Meister seine Bretter bewahrt. Die Handwerker, welche gewöhnlich beim ersten Morgengrauen in die Werkstatt gehen, hatten von mehreren Nächten unruhig geschlafen, da sie eines Morgens demnach den Schuppen das für vorfinden, daß ein Spitzhase den Versuch gemacht hatte, ihr das Arbeitsfeld nebst Wagen vom Hofe zu stehlen.

In jener Malenacht nun ging wieder etwas ganz besonderes im Hause vor; ein Vorterrassier schien sein Wesen zu treiben und wachte die Handwerker aus ihrem süßesten Schlummer. Als das Blutmoren überhand nahm, eilte sie an das Fenster und traute ihren Augen kaum, denn sie sah zu ihrer Überraschung, wie eine dunkle Gestalt an den Bretterstapeln, welche in dem Schuppen des Meisters Feuer aufgestapelt waren, einige Bretter hervorzog und langsam die Treppe hinaufbeförderte, welche zu Meister Hilgenhoff's Wohnung führte. Sie rief sich immer wieder die Augen, aber immer wieder nahm die Spitzgeist die Formen des Meisters Hilgenhoff selbst an und als die Frau, um ganz sicher zu gehen, ihren Ehemann herbeiholte, da bestätigte derselbe, daß es Hilgenhoff selbst war, welcher die Bretter aus dem Schuppen in seine Werkstatt beförderte. Die Frau war, wie sie sich ausdrückte, über diese Entdeckung „ganz verschrocken“, hielt sich aber für verpflichtet, dem Tischlermeister Feuer Mitteilung von dem nächtlichen Abenteuer zu machen und von da gelangte dasselbe zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft. Tischlermeister Hilgenhoff stand deshalb unter der Anklage des Diebstahls vor dem Schöffengericht. Sein Versuch, sich als das Opfer einer optischen Täuschung hinzustellen, mißlang gänzlich und der Gerichtshof hielt ihn des Diebstahls für überführt. Mit Rücksicht auf den besondern Grad niedriger Bestimmung, der darin gefunden werden muß, wenn ein Handwerkermeister den anderen, der in demselben Hause wohnt, beschuldigt, bewas die Gerichtshof die Strafe auf 14 Tage Gefängnis.

Wegen eines nächtlichen Exzesses waren f. Z. drei Jünger der Gottesgelehrtheit, die Studenten der Theologie Emil Mörchel und Brüder Friedrich und Eberhard Baumann zu 90 M. Geldbuße event. 18 Tagen Gefängnis, bzw. zu je 90 M. event. 8 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Das Schöffengericht hatte folgenden Thatsachen als erwiesen erachtet: In der Nacht zum 7. Oktober v. J. ging der Kaufmann Oscar Reimann mit seiner Frau über die Weidenammer Brücke. Frau R. will bemerkt haben, daß die drei Angeklagten, schon vom Bahnhof Friedrichstraße an, ihnen in auffälliger Weise folgten. In der Weidenammer Brücke gingen dieselben zu beiden Seiten an dem Ehepaar vorüber, machten auf der Höhe der Brücke plötzlich kehrt und stellten sich vor das Reimann'sche Ehepaar. Als Herr R. die Aufforderung zum Platzmachen ergehen ließ, stob Herr R. ihm zugerufen: „Sie Dum! Proletariat!“ gleichzeitig soll er mit dem Stock auf R. losgeschlagen haben, so daß diesem der Hut vom Kopfe fiel und bei dem daran sich anschließenden Handgemenge soll Herr R. selbst zu Boden gestürzt sein. Erst die Dazwischenkunft von Passanten soll weitere Rißhandlungen verhindert haben. Die lauten Flüche des R. lösten schließlich einen Nachtwächter herbei, welcher die Parteien zur Wache geleitete. Herr R. hat sich erst einen Tag nach dem Vorfall das Vorhandensein mehrerer blutunterlaufener Stellen an seinem Körper ärztlich attestieren lassen und dann erst Anzeige erstattet, weil, wie er behauptet, er erst abwarten wollte, ob die drei jungen Herren nicht bei ihm vorsprechen und um Entschuldigung bitten würden. — Die Verurtheilten, welche gegen das schöffengerichtliche Erkenntnis die Berufung eingelegt hatten, wurden bei Beginn der gestrigen Verhandlung vor der 5. Strafkammer durch den Landgerichtsdirektor Haack recht eindringlich vermahnt, vor allen Dingen der Wahrheit die Ehre zu geben und als junge Theologen nicht zu versuchen, einen etwaigen Fehler durch Unwahrheiten zu beschönigen. Die Angeklagten versicherten darauf in dem Strafrichter freigelegter Wahrhaftigkeit, daß die Angaben des Reimann'schen Ehepaars von Anfang bis zu Ende unwahr seien. Nicht sie, sondern Reimann gehöre auf die Anklagebank, denn er sei der wirkliche Angreifer und habe nur geschickt verfahren, die Rollen zu vertauschen und die beiden ganz unschuldigen Brüder Baumann, die dem Angeklagten R. als Zeugen dienen sollten, mit auf die Anklagebank zu bringen. Die Angeklagten behaupteten, daß sie, von einer Vorbereitung zur Mordthat kommend, in völlig nüchternem Zustande an der Weidenammer Brücke an dem Reimann'schen Ehepaar vorbeigegangen seien. Dann seien sie stehen geblieben und der Angeklagte R. habe sich von seinen Kommilitonen mit den Worten verabschiedet wollen: „Silentium, Verschweigen!“ Da sei Reimann auf die Gruppe zugegangen, habe dem R. einen Stoß vor die Brust gegeben, sehr barsch „Platzmachen“ verlangt und auf die Frage, was er eigentlich wolle, geantwortet: „Ich werde Ihnen zeigen, wie man mit besonnenen Studenten umgeht!“ Reimann sei dann mit weiteren Angriffen vorgegangen und erst daraufhin habe der Angekl. R. ihm zugerufen: „Wenn Sie mich noch weiter verfolgen, sind Sie ein Lump!“ Der eigentliche Schlagler im weiteren Handgemenge sei Herr Reimann gewesen, welcher auf der Wache, als er den Stand seiner Gegner erfahren, auch geäußert habe: „Natürlich, Theologen! Die Sorte kennt man ja!“ — Bei der Eigentümlichkeit der ganzen Sachlage und der wiederholten Versicherung der Angeklagten, daß sie die reine Wahrheit sagten, wurde die Zeugenvernehmung durch den Vorsitzenden sehr sorgfältig gehandhabt. Als Ergebnis mußte jedoch festgestellt werden, daß die Angaben des Reimann'schen Ehepaars durch zwei unparteiische Augenzeugen unterstützt wurden. Dem Gerichtshof blieb daher Nichts übrig, als die Berufung zu verwerfen.

# Soziale Ueberblick.

Ein Kongress der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandter Berufsangehörigen Deutschlands findet in den Tagen vom 24. bis 26. Januar 1902 in Frankfurt a. M. statt. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: 1. Organisation aller deutschen Berufsangehörigen; 2. Streikbewegung; 3. Ansammlung eines internationalen Streikfonds sämtlicher Berufsangehörigen aller Kulturnationen durch Einführung einer internationalen Streikmarke. Der dritte Punkt bezieht sich auf die Internationalität der Arbeiter jenes Gewerbes praktisch zu verwirklichen durch Schaffung einer gemeinsamen Streikmarke. Dieselbe hat einen bestimmten Werth zu repräsentieren, welcher in den verschiedenen Sprachen und Währungen, die auf ihr gedruckt sind, seinen Ausdruck findet (also z. B. Pfennig, Centimes, Pence, Kreuzer). Die deutschen Vergolder sind bereits Vertheilung der beiderseitigen Organisationen zu dem Kongress gleichfalls eingeladen. Die Wahl der Delegierten hat in öffentlichen Versammlungen bzw. wo das nicht möglich, auf Grund von Unterschriften zu geschehen. Jeder Delegierte hat eine Stimme. Anträge und Resolutionen, welche auf die Tagesordnung kommen sollen, sind dem Einberufer des Kongresses, W. Schweizer, Berlin-Nikdorf, Hermannstraße 153, einzufenden.

## Au die Töchter Deutschlands!

Zugung ist fernzuhalten nach Doss, Baden-Baden, der Osenfabrik Chr. Seibel und Sohn, Dresden, der Osenfabrik von Karl Bohme in Halle a. S., weil Herr Bohme nicht nach dem von ihm durch Namensunterschrift anerkannten Lohnzettel bezahlt, ferner nach Leipzig, Raguhn, Rhein-Mühlau und Spandau. Wanderrande Kollegen sind darauf aufmerksam zu machen.

Erlangen, 31. August. („Voss. Zig.“) Die hiesige Spinner ei hat infolge eines Kniefalles den Betrieb vollständig eingestellt. Braunschweig. Der am Sonntag hier zusammengetretene Farmer-Kongress wurde vom Genossen Bremer eröffnet, vertreten waren 32 Stille. Gen. Schwarz wurde einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt. Die Frage, ob Farmer-Zentralorganisation oder Anschluß an die allgemeine Metallarbeiterorganisation entschieden. Acht Zustimmungsschreiben waren eingelaufen, desgleichen zwei Protestschreiben, ein Delegierter (Doming) war abgereist.

Die Zahl der Arbeitslosen mehrt sich täglich und die Noth der Leute wird immer größer. Gegenwärtig mag sich die Zahl der beschäftigungslosen Personen auf annähernd 1000 belaufen. Eine von diesen gewünschte Deputation ist beim Oberbürgermeister-Amt vorstellig geworden, wofür ihr auch Aussicht auf Beschäftigung gemacht wurde. Es wurde von der Deputation die Namhaftmachung der Arbeitslosen verlangt, welchem Wunsch durch Anfertigung einer Liste entsprochen werden wird. Auch in Ronsdorf und anderen Orten fanden Versammlungen der Arbeitslosen zu gleichem Zwecke statt. Eine solche in Solingen forderte den Magistrat um sofortige Inangriffnahme der projektirten städtischen Arbeiten auf und richtete an den Reichsanwalt das dringende Gesuchen, mit seinem ganzen Einfluß dahin zu wirken, daß die Arbeiten an der neuen Bahnlinie Rheinheid-Solingen so bald wie möglich in Angriff genommen werden.

Wie drüben in Rheinland-Westfalen, so sieht's in vielen anderen Bezirken Deutschlands aus! Theures Brot — keine Arbeit — dazu der Winter vor der Thür! Wo soll das hinaus?

# Versammlungen.

Freie Vereinigung selbst. Galtiers, Feisere und Verdrückermacher Berlin und Umgebung. Ordentliche Mitgliederversammlung am Montag, den 1. September etc., Abends 10 Uhr, Rosenkranzstr. 20. Jeder Kollege als Gast willkommen.

Nationalen kaufmännischen Branchen- und Arbeitervereine. (S. 7.) Barock Substr., Holmannstr. 4. Dienstag, den 1. September, Abends 8 Uhr, im Restaurant Nordert, früher Kön. Zeugstr. 21. Vorstandssitzung, Aufnahm neuer Mitglieder.

Genossenschaft Berliner Bildhauer. Dienstag, den 1. September, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Scherer, Ankerstr. 16. Tagesordnung: 1. Mitgliederversammlung; 2. Bericht über die Vereinsverwaltung; 3. Bericht über die Vereinsverwaltung; 4. Bericht über die Vereinsverwaltung; 5. Bericht über die Vereinsverwaltung.

Vereinigung der Drechsler und Gefäßgenossen Deutschlands. (Crischeverwaltung Berlin.) Versammlung Dienstag, den 1. September, Abends 8 Uhr, bei Scherer, Ankerstr. 16. Tagesordnung: 1. Diskussion über die Drehschleife und ihre Wirkung auf unser Gewerbe; 2. Klage über die Arbeitslosigkeit; 3. Wahl des Arbeitsvermittlers; 4. Bericht über den Jahresbericht und sämtliche Ergebenisse, insbesondere der Stadtdrechsler, erucht der Vorstand.

Genossenschaft für Eisenbahnerreform. In der nächsten Versammlung wird u. a. die Einführung des Genossenschafts in der Eisenbahnerreform am 1. Oktober erörtert werden. Das Verbot hat Herr Dr. Ewald Engel übernommen. Wie bemerkt, daß der Zutritt zu den Vereinsversammlungen Jedem offen steht.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlin und Umgebung. In der nächsten Generalversammlung am Dienstag, den 1. September, Abends 8 Uhr, in der Victoria-Salon, Eingang Zeugstr. 21. Tagesordnung: 1. Antrag des Vorstandes auf Auflösung des V. A. M. A. des Bundes; 2. Wahl des Vorstandes; 3. Wahl des Aufsichtsrates; 4. Wahl des Ausschusses; 5. Wahl des Aufsichtsrates; 6. Wahl des Aufsichtsrates; 7. Wahl des Aufsichtsrates; 8. Wahl des Aufsichtsrates; 9. Wahl des Aufsichtsrates; 10. Wahl des Aufsichtsrates; 11. Wahl des Aufsichtsrates; 12. Wahl des Aufsichtsrates; 13. Wahl des Aufsichtsrates; 14. Wahl des Aufsichtsrates; 15. Wahl des Aufsichtsrates; 16. Wahl des Aufsichtsrates; 17. Wahl des Aufsichtsrates; 18. Wahl des Aufsichtsrates; 19. Wahl des Aufsichtsrates; 20. Wahl des Aufsichtsrates; 21. Wahl des Aufsichtsrates; 22. Wahl des Aufsichtsrates; 23. Wahl des Aufsichtsrates; 24. Wahl des Aufsichtsrates; 25. Wahl des Aufsichtsrates; 26. Wahl des Aufsichtsrates; 27. Wahl des Aufsichtsrates; 28. Wahl des Aufsichtsrates; 29. Wahl des Aufsichtsrates; 30. Wahl des Aufsichtsrates; 31. Wahl des Aufsichtsrates; 32. Wahl des Aufsichtsrates; 33. Wahl des Aufsichtsrates; 34. Wahl des Aufsichtsrates; 35. Wahl des Aufsichtsrates; 36. Wahl des Aufsichtsrates; 37. Wahl des Aufsichtsrates; 38. Wahl des Aufsichtsrates; 39. Wahl des Aufsichtsrates; 40. Wahl des Aufsichtsrates; 41. Wahl des Aufsichtsrates; 42. Wahl des Aufsichtsrates; 43. Wahl des Aufsichtsrates; 44. Wahl des Aufsichtsrates; 45. Wahl des Aufsichtsrates; 46. Wahl des Aufsichtsrates; 47. Wahl des Aufsichtsrates; 48. Wahl des Aufsichtsrates; 49. Wahl des Aufsichtsrates; 50. Wahl des Aufsichtsrates; 51. Wahl des Aufsichtsrates; 52. Wahl des Aufsichtsrates; 53. Wahl des Aufsichtsrates; 54. Wahl des Aufsichtsrates; 55. Wahl des Aufsichtsrates; 56. Wahl des Aufsichtsrates; 57. Wahl des Aufsichtsrates; 58. Wahl des Aufsichtsrates; 59. Wahl des Aufsichtsrates; 60. Wahl des Aufsichtsrates; 61. Wahl des Aufsichtsrates; 62. Wahl des Aufsichtsrates; 63. Wahl des Aufsichtsrates; 64. Wahl des Aufsichtsrates; 65. Wahl des Aufsichtsrates; 66. Wahl des Aufsichtsrates; 67. Wahl des Aufsichtsrates; 68. Wahl des Aufsichtsrates; 69. Wahl des Aufsichtsrates; 70. Wahl des Aufsichtsrates; 71. Wahl des Aufsichtsrates; 72. Wahl des Aufsichtsrates; 73. Wahl des Aufsichtsrates; 74. Wahl des Aufsichtsrates; 75. Wahl des Aufsichtsrates; 76. Wahl des Aufsichtsrates; 77. Wahl des Aufsichtsrates; 78. Wahl des Aufsichtsrates; 79. Wahl des Aufsichtsrates; 80. Wahl des Aufsichtsrates; 81. Wahl des Aufsichtsrates; 82. Wahl des Aufsichtsrates; 83. Wahl des Aufsichtsrates; 84. Wahl des Aufsichtsrates; 85. Wahl des Aufsichtsrates; 86. Wahl des Aufsichtsrates; 87. Wahl des Aufsichtsrates; 88. Wahl des Aufsichtsrates; 89. Wahl des Aufsichtsrates; 90. Wahl des Aufsichtsrates; 91. Wahl des Aufsichtsrates; 92. Wahl des Aufsichtsrates; 93. Wahl des Aufsichtsrates; 94. Wahl des Aufsichtsrates; 95. Wahl des Aufsichtsrates; 96. Wahl des Aufsichtsrates; 97. Wahl des Aufsichtsrates; 98. Wahl des Aufsichtsrates; 99. Wahl des Aufsichtsrates; 100. Wahl des Aufsichtsrates; 101. Wahl des Aufsichtsrates; 102. Wahl des Aufsichtsrates; 103. Wahl des Aufsichtsrates; 104. Wahl des Aufsichtsrates; 105. Wahl des Aufsichtsrates; 106. Wahl des Aufsichtsrates; 107. Wahl des Aufsichtsrates; 108. Wahl des Aufsichtsrates; 109. Wahl des Aufsichtsrates; 110. Wahl des Aufsichtsrates; 111. Wahl des Aufsichtsrates; 112. Wahl des Aufsichtsrates; 113. Wahl des Aufsichtsrates; 114. Wahl des Aufsichtsrates; 115. Wahl des Aufsichtsrates; 116. Wahl des Aufsichtsrates; 117. Wahl des Aufsichtsrates; 118. Wahl des Aufsichtsrates; 119. Wahl des Aufsichtsrates; 120. Wahl des Aufsichtsrates; 121. Wahl des Aufsichtsrates; 122. Wahl des Aufsichtsrates; 123. Wahl des Aufsichtsrates; 124. Wahl des Aufsichtsrates; 125. Wahl des Aufsichtsrates; 126. Wahl des Aufsichtsrates; 127. Wahl des Aufsichtsrates; 128. Wahl des Aufsichtsrates; 129. Wahl des Aufsichtsrates; 130. Wahl des Aufsichtsrates; 131. Wahl des Aufsichtsrates; 132. Wahl des Aufsichtsrates; 133. Wahl des Aufsichtsrates; 134. Wahl des Aufsichtsrates; 135. Wahl des Aufsichtsrates; 136. Wahl des Aufsichtsrates; 137. Wahl des Aufsichtsrates; 138. Wahl des Aufsichtsrates; 139. Wahl des Aufsichtsrates; 140. Wahl des Aufsichtsrates; 141. Wahl des Aufsichtsrates; 142. Wahl des Aufsichtsrates; 143. Wahl des Aufsichtsrates; 144. Wahl des Aufsichtsrates; 145. Wahl des Aufsichtsrates; 146. Wahl des Aufsichtsrates; 147. Wahl des Aufsichtsrates; 148. Wahl des Aufsichtsrates; 149. Wahl des Aufsichtsrates; 150. Wahl des Aufsichtsrates; 151. Wahl des Aufsichtsrates; 152. Wahl des Aufsichtsrates; 153. Wahl des Aufsichtsrates; 154. Wahl des Aufsichtsrates; 155. Wahl des Aufsichtsrates; 156. Wahl des Aufsichtsrates; 157. Wahl des Aufsichtsrates; 158. Wahl des Aufsichtsrates; 159. Wahl des Aufsichtsrates; 160. Wahl des Aufsichtsrates; 161. Wahl des Aufsichtsrates; 162. Wahl des Aufsichtsrates; 163. Wahl des Aufsichtsrates; 164. Wahl des Aufsichtsrates; 165. Wahl des Aufsichtsrates; 166. Wahl des Aufsichtsrates; 167. Wahl des Aufsichtsrates; 168. Wahl des Aufsichtsrates; 169. Wahl des Aufsichtsrates; 170. Wahl des Aufsichtsrates; 171. Wahl des Aufsichtsrates; 172. Wahl des Aufsichtsrates; 173. Wahl des Aufsichtsrates; 174. Wahl des Aufsichtsrates; 175. Wahl des Aufsichtsrates; 176. Wahl des Aufsichtsrates; 177. Wahl des Aufsichtsrates; 178. Wahl des Aufsichtsrates; 179. Wahl des Aufsichtsrates; 180. Wahl des Aufsichtsrates; 181. Wahl des Aufsichtsrates; 182. Wahl des Aufsichtsrates; 183. Wahl des Aufsichtsrates; 184. Wahl des Aufsichtsrates; 185. Wahl des Aufsichtsrates; 186. Wahl des Aufsichtsrates; 187. Wahl des Aufsichtsrates; 188. Wahl des Aufsichtsrates; 189. Wahl des Aufsichtsrates; 190. Wahl des Aufsichtsrates; 191. Wahl des Aufsichtsrates; 192. Wahl des Aufsichtsrates; 193. Wahl des Aufsichtsrates; 194. Wahl des Aufsichtsrates; 195. Wahl des Aufsichtsrates; 196. Wahl des Aufsichtsrates; 197. Wahl des Aufsichtsrates; 198. Wahl des Aufsichtsrates; 199. Wahl des Aufsichtsrates; 200. Wahl des Aufsichtsrates; 201. Wahl des Aufsichtsrates; 202. Wahl des Aufsichtsrates; 203. Wahl des Aufsichtsrates; 204. Wahl des Aufsichtsrates; 205. Wahl des Aufsichtsrates; 206. Wahl des Aufsichtsrates; 207. Wahl des Aufsichtsrates; 208. Wahl des Aufsichtsrates; 209. Wahl des Aufsichtsrates; 210. Wahl des Aufsichtsrates; 211. Wahl des Aufsichtsrates; 212. Wahl des Aufsichtsrates; 213. Wahl des Aufsichtsrates; 214. Wahl des Aufsichtsrates; 215. Wahl des Aufsichtsrates; 216. Wahl des Aufsichtsrates; 217. Wahl des Aufsichtsrates; 218. Wahl des Aufsichtsrates; 219. Wahl des Aufsichtsrates; 220. Wahl des Aufsichtsrates; 221. Wahl des Aufsichtsrates; 222. Wahl des Aufsichtsrates; 223. Wahl des Aufsichtsrates; 224. Wahl des Aufsichtsrates; 225. Wahl des Aufsichtsrates; 226. Wahl des Aufsichtsrates; 227. Wahl des Aufsichtsrates; 228. Wahl des Aufsichtsrates; 229. Wahl des Aufsichtsrates; 230. Wahl des Aufsichtsrates; 231. Wahl des Aufsichtsrates; 232. Wahl des Aufsichtsrates; 233. Wahl des Aufsichtsrates; 234. Wahl des Aufsichtsrates; 235. Wahl des Aufsichtsrates; 236. Wahl des Aufsichtsrates; 237. Wahl des Aufsichtsrates; 238. Wahl des Aufsichtsrates; 239. Wahl des Aufsichtsrates; 240. Wahl des Aufsichtsrates; 241. Wahl des Aufsichtsrates; 242. Wahl des Aufsichtsrates; 243. Wahl des Aufsichtsrates; 244. Wahl des Aufsichtsrates; 245. Wahl des Aufsichtsrates; 246. Wahl des Aufsichtsrates; 247. Wahl des Aufsichtsrates; 248. Wahl des Aufsichtsrates; 249. Wahl des Aufsichtsrates; 250. Wahl des Aufsichtsrates; 251. Wahl des Aufsichtsrates; 252. Wahl des Aufsichtsrates; 253. Wahl des Aufsichtsrates; 254. Wahl des Aufsichtsrates; 255. Wahl des Aufsichtsrates; 256. Wahl des Aufsichtsrates; 257. Wahl des Aufsichtsrates; 258. Wahl des Aufsichtsrates; 259. Wahl des Aufsichtsrates; 260. Wahl des Aufsichtsrates; 261. Wahl des Aufsichtsrates; 262. Wahl des Aufsichtsrates; 263. Wahl des Aufsichtsrates; 264. Wahl des Aufsichtsrates; 265. Wahl des Aufsichtsrates; 266. Wahl des Aufsichtsrates; 267. Wahl des Aufsichtsrates; 268. Wahl des Aufsichtsrates; 269. Wahl des Aufsichtsrates; 270. Wahl des Aufsichtsrates; 271. Wahl des Aufsichtsrates; 272. Wahl des Aufsichtsrates; 273. Wahl des Aufsichtsrates; 274. Wahl des Aufsichtsrates; 275. Wahl des Aufsichtsrates; 276. Wahl des Aufsichtsrates; 277. Wahl des Aufsichtsrates; 278. Wahl des Aufsichtsrates; 279. Wahl des Aufsichtsrates; 280. Wahl des Aufsichtsrates; 281. Wahl des Aufsichtsrates; 282. Wahl des Aufsichtsrates; 283. Wahl des Aufsichtsrates; 284. Wahl des Aufsichtsrates; 285. Wahl des Aufsichtsrates; 286. Wahl des Aufsichtsrates; 287. Wahl des Aufsichtsrates; 288. Wahl des Aufsichtsrates; 289. Wahl des Aufsichtsrates; 290. Wahl des Aufsichtsrates; 291. Wahl des Aufsichtsrates; 292. Wahl des Aufsichtsrates; 293. Wahl des Aufsichtsrates; 294. Wahl des Aufsichtsrates; 295. Wahl des Aufsichtsrates; 296. Wahl des Aufsichtsrates; 297. Wahl des Aufsichtsrates; 298. Wahl des Aufsichtsrates; 299. Wahl des Aufsichtsrates; 300. Wahl des Aufsichtsrates; 301. Wahl des Aufsichtsrates; 302. Wahl des Aufsichtsrates; 303. Wahl des Aufsichtsrates; 304. Wahl des Aufsichtsrates; 305. Wahl des Aufsichtsrates; 306. Wahl des Aufsichtsrates; 307. Wahl des Aufsichtsrates; 308. Wahl des Aufsichtsrates; 309. Wahl des Aufsichtsrates; 310. Wahl des Aufsichtsrates; 311. Wahl des Aufsichtsrates; 312. Wahl des Aufsichtsrates; 313. Wahl des Aufsichtsrates; 314. Wahl des Aufsichtsrates; 315. Wahl des Aufsichtsrates; 316. Wahl des Aufsichtsrates; 317. Wahl des Aufsichtsrates; 318. Wahl des Aufsichtsrates; 319. Wahl des Aufsichtsrates; 320. Wahl des Aufsichtsrates; 321. Wahl des Aufsichtsrates; 322. Wahl des Aufsichtsrates; 323. Wahl des Aufsichtsrates; 324. Wahl des Aufsichtsrates; 325. Wahl des Aufsichtsrates; 326. Wahl des Aufsichtsrates; 327. Wahl des Aufsichtsrates; 328. Wahl des Aufsichtsrates; 329. Wahl des Aufsichtsrates; 330. Wahl des Aufsichtsrates; 331. Wahl des Aufsichtsrates; 332. Wahl des Aufsichtsrates; 333. Wahl des Aufsichtsrates; 334. Wahl des Aufsichtsrates; 335. Wahl des Aufsichtsrates; 336. Wahl des Aufsichtsrates; 337. Wahl des Aufsichtsrates; 338. Wahl des Aufsichtsrates; 339. Wahl des Aufsichtsrates; 340. Wahl des Aufsichtsrates; 341. Wahl des Aufsichtsrates; 342. Wahl des Aufsichtsrates; 343. Wahl des Aufsichtsrates; 344. Wahl des Aufsichtsrates; 345. Wahl des Aufsichtsrates; 346. Wahl des Aufsichtsrates; 347. Wahl des Aufsichtsrates; 348. Wahl des Aufsichtsrates; 349. Wahl des Aufsichtsrates; 350. Wahl des Aufsichtsrates; 351. Wahl des Aufsichtsrates; 352. Wahl des Aufsichtsrates; 353. Wahl des Aufsichtsrates; 354. Wahl des Aufsichtsrates; 355. Wahl des Aufsichtsrates; 356. Wahl des Aufsichtsrates; 357. Wahl des Aufsichtsrates; 358. Wahl des Aufsichtsrates; 359. Wahl des Aufsichtsrates; 360. Wahl des Aufsichtsrates; 361. Wahl des Aufsichtsrates; 362. Wahl des Aufsichtsrates; 363. Wahl des Aufsichtsrates; 364. Wahl des Aufsichtsrates; 365. Wahl des Aufsichtsrates; 366. Wahl des Aufsichtsrates; 367. Wahl des Aufsichtsrates; 368. Wahl des Aufsichtsrates; 369. Wahl des Aufsichtsrates; 370. Wahl des Aufsichtsrates; 371. Wahl des Aufsichtsrates; 372. Wahl des Aufsichtsrates; 373. Wahl des Aufsichtsrates; 374. Wahl des Aufsichtsrates; 375. Wahl des Aufsichtsrates; 376. Wahl des Aufsichtsrates; 377. Wahl des Aufsichtsrates; 378. Wahl des Aufsichtsrates; 379. Wahl des Aufsichtsrates; 380. Wahl des Aufsichtsrates; 381. Wahl des Aufsichtsrates; 382. Wahl des Aufsichtsrates; 383. Wahl des Aufsichtsrates; 384. Wahl des Aufsichtsrates; 385. Wahl des Aufsichtsrates; 386. Wahl des Aufsichtsrates; 387. Wahl des Aufsichtsrates; 388. Wahl des Aufsichtsrates; 389. Wahl des Aufsichtsrates; 390. Wahl des Aufsichtsrates; 391. Wahl des Aufsichtsrates; 392. Wahl des Aufsichtsrates; 393. Wahl des Aufsichtsrates; 394. Wahl des Aufsichtsrates; 395. Wahl des Aufsichtsrates; 396. Wahl des Aufsichtsrates; 397. Wahl des Aufsichtsrates; 398. Wahl des Aufsichtsrates; 399. Wahl des Aufsichtsrates; 400. Wahl des Aufsichtsrates; 401. Wahl des Aufsichtsrates; 402. Wahl des Aufsichtsrates; 403. Wahl des Aufsichtsrates; 404. Wahl des Aufsichtsrates; 405. Wahl des Aufsichtsrates; 406. Wahl des Aufsichtsrates; 407. Wahl des Aufsichtsrates; 408. Wahl des Aufsichtsrates; 409. Wahl des Aufsichtsrates; 410. Wahl des Aufsichtsrates; 411. Wahl des Aufsichtsrates; 412. Wahl des Aufsichtsrates; 413. Wahl des Aufsichtsrates; 414. Wahl des Aufsichtsrates; 415. Wahl des Aufsichtsrates; 416. Wahl des Aufsichtsrates; 417. Wahl des Aufsichtsrates; 418. Wahl des Aufsichtsrates; 419. Wahl des Aufsichtsrates; 420. Wahl des Aufsichtsrates; 421. Wahl des Aufsichtsrates; 422. Wahl des Aufsichtsrates; 423. Wahl des Aufsichtsrates; 424. Wahl des Aufsichtsrates; 425. Wahl des Aufsichtsrates; 426. Wahl des Aufsichtsrates; 427. Wahl des Aufsichtsrates; 428. Wahl des Aufsichtsrates; 429. Wahl des Aufsichtsrates; 430. Wahl des Aufsichtsrates; 431. Wahl des Aufsichtsrates; 432. Wahl des Aufsichtsrates; 433. Wahl des Aufsichtsrates; 434. Wahl des Aufsichtsrates; 435. Wahl des Aufsichtsrates; 436. Wahl des Aufsichtsrates; 437. Wahl des Aufsichtsrates; 438. Wahl des Aufsichtsrates; 439. Wahl des Aufsichtsrates; 440. Wahl des Aufsichtsrates; 441. Wahl des Aufsichtsrates; 442. Wahl des Aufsichtsrates; 443. Wahl des Aufsichtsrates; 444. Wahl des Aufsichtsrates; 445. Wahl des Aufsichtsrates; 446. Wahl des Aufsichtsrates; 447. Wahl des Aufsichtsrates; 448. Wahl des Aufsichtsrates; 449. Wahl des Aufsichtsrates; 450. Wahl des Aufsichtsrates; 451. Wahl des Aufsichtsrates; 452. Wahl des Aufsichtsrates; 453. Wahl des Aufsichtsrates; 454. Wahl des Aufsichtsrates; 455. Wahl des Aufsichtsrates; 456. Wahl des Aufsichtsrates; 457. Wahl des Aufsichtsrates; 458. Wahl des Aufsichtsrates; 459. Wahl des Aufsichtsrates; 460. Wahl des Aufsichtsrates; 461. Wahl des Aufsichtsrates; 462. Wahl des Aufsichtsrates; 463. Wahl des Aufsichtsrates; 464. Wahl des Aufsichtsrates; 465. Wahl des Aufsichtsrates; 466. Wahl des Aufsichtsrates; 467. Wahl des Aufsichtsrates; 468. Wahl des Aufsichtsrates; 469. Wahl des Aufsichtsrates; 470. Wahl des Aufsichtsrates; 471. Wahl des Aufsichtsrates; 472. Wahl des Aufsichtsrates; 473. Wahl des Aufsichtsrates; 474. Wahl des Aufsichtsrates; 475. Wahl des Aufsichtsrates; 476. Wahl des Aufsichtsrates; 477. Wahl des Aufsichtsrates; 478. Wahl des Aufsichtsrates; 479. Wahl des Aufsichtsrates; 480. Wahl des Aufsichtsrates; 481. Wahl des Aufsichtsrates; 482. Wahl des Aufsichtsrates; 483. Wahl des Aufsichtsrates; 484. Wahl des Aufsichtsrates; 485. Wahl des Aufsichtsrates; 486. Wahl des Aufsichtsrates; 487. Wahl des Aufsichtsrates; 488. Wahl des Aufsichtsrates; 489. Wahl des Aufsichtsrates; 490. Wahl des Aufsichtsrates; 491. Wahl des Aufsichtsrates; 492. Wahl des Aufsichtsrates; 493. Wahl des Aufsichtsrates; 494. Wahl des Aufsichtsrates; 495. Wahl des Aufsichtsrates; 496. Wahl des Aufsichtsrates; 497. Wahl des Aufsichtsrates; 498. Wahl des Aufsichtsrates; 499. Wahl des Aufsichtsrates; 500. Wahl des Aufsichtsrates; 501. Wahl des Aufsichtsrates; 502. Wahl des Aufsichtsrates; 503. Wahl des Aufsichtsrates; 504. Wahl des Aufsichtsrates; 505. Wahl des Aufsichtsrates; 506. Wahl des Aufsichtsrates; 507. Wahl des Aufsichtsrates; 508. Wahl des Aufsichtsrates; 509. Wahl des Aufsichtsrates; 510. Wahl des Aufsichtsrates; 511. Wahl des Aufsichtsrates; 512. Wahl des Aufsichtsrates; 513. Wahl des Aufsichtsrates; 514. Wahl des Aufsichtsrates; 515. Wahl des Aufsichtsrates; 516. Wahl des Aufsichtsrates; 517. Wahl des Aufsichtsrates; 518. Wahl des Aufsichtsrates; 519. Wahl des Aufsichtsrates; 520. Wahl des Aufsichtsrates; 521. Wahl des Aufsichtsrates; 522. Wahl des Aufsichtsrates; 523. Wahl des Aufsichtsrates; 524. Wahl des Aufsichtsrates; 525. Wahl des Aufsichtsrates; 526. Wahl des Aufsichtsrates; 527. Wahl des Aufsichtsrates; 528. Wahl des Aufsichtsrates; 529. Wahl des Aufsichtsrates; 530. Wahl des Aufsichtsrates; 531. Wahl des Aufsichtsrates; 532. Wahl des Aufsichtsrates; 533. Wahl des Aufsichtsrates; 534. Wahl des Aufsichtsrates; 535. Wahl des Aufsichtsrates; 536. Wahl des Aufsichtsrates; 537. Wahl des Aufsichtsrates; 538. Wahl des Aufsichtsrates; 539. Wahl des Aufsichtsrates; 540. Wahl des Aufsichtsrates; 541. Wahl des Aufsichtsrates; 542. Wahl des Aufsichtsrates; 543. Wahl des Aufsichtsrates; 544. Wahl des Aufsichtsrates; 545. Wahl des Aufsichtsrates; 546. Wahl des Aufsichtsrates; 547. Wahl des Aufsichtsrates; 548. Wahl des Aufsichtsrates; 549. Wahl des Aufsichtsrates; 550. Wahl des Aufsichtsrates; 551. Wahl des Aufsichtsrates; 552. Wahl des Aufsichtsrates; 553. Wahl des Aufsichtsrates; 554. Wahl des Aufsichtsrates; 555. Wahl des Aufsichtsrates; 556. Wahl des Aufsichtsrates; 557. Wahl des Aufsichtsrates; 558. Wahl des Aufsichtsrates; 559. Wahl des Aufsichtsrates; 560. Wahl des Aufsichtsrates; 561. Wahl des Aufsichtsrates; 562. Wahl des Aufsichtsrates; 563. Wahl des Aufsichtsrates; 564. Wahl des Aufsichtsrates; 565. Wahl des Aufsichtsrates; 566. Wahl des Aufsichtsrates; 567. Wahl des Aufsichtsrates; 568. Wahl des Aufsichtsrates; 569. Wahl des Aufsichtsrates; 570. Wahl des Aufsichtsrates; 571. Wahl des Aufsichtsrates; 572. Wahl des Aufsichtsrates; 573. Wahl des Aufsichtsrates; 574. Wahl des Aufsichtsrates; 575. Wahl des Aufsichtsrates; 576. Wahl des Aufsichtsrates; 577. Wahl des Aufsichtsrates; 578. Wahl des Aufsichtsrates; 579. Wahl des Aufsichtsrates; 580. Wahl des Aufsichtsrates; 581. Wahl des Aufsichtsrates; 582. Wahl des Aufsichtsrates; 583. Wahl des Aufsichtsrates; 584. Wahl des Aufsichtsrates; 585. Wahl des Aufsichtsrates; 586. Wahl des Aufsichtsrates; 587. Wahl des Aufsichtsrates; 588. Wahl des Aufsichtsrates; 589. Wahl des Aufsichtsrates; 590. Wahl des Aufsichtsrates; 591. Wahl des Aufsichtsrates; 592. Wahl des Aufsichtsrates; 593. Wahl des Aufsichtsrates; 594. Wahl des Aufsichtsrates; 595. Wahl des Aufsichtsrates; 596. Wahl des Aufsichtsrates;

# Vermischtes.

**Guben, 30. August.** („Bosliche Zige.“) Ein Brandunglück hat sich in dem benachbarten Dorfe Pohlitz ereignet; daselbst kam am Freitag in der Mittagstunde im Bauerngehöft des Bauern Groß Feuer aus, welches infolge des herrschenden Sturmwindes mit rasender Geschwindigkeit auf die mit Strohdächern versehenen Nachbargehöfte übersprang. Trozdem sofort zahlreiche Löschmannschaften zur Stelle waren, wurden doch 14 Wirtschaften ein Raub der Flammen. Zwei Kinder des Bauern Groß, in dessen Gehöft das Feuer ausbrach, sind in den Flammen umgekommen; die Großmutter hat sich bei dem Rettungsversuche schwere Brandwunden zugezogen, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelt, und ein Mann, welcher gleichfalls einen Versuch zur Rettung unternahm, soll ebenfalls verbrannt sein.

**Weissenfels, 28. August.** Die Moral unserer Gegner! Die hiesige „Mitteldeutsche Zeitung“, welche sich auch freimüthig nennt, bringt ein Inserat folgenden Inhalts: „Heirath! Junger Oekonom kann in ca. 80 Acker haltendes Gut, in großem Bahnhofs-Orte belegen, wo außer der Bestimmung noch Kapitale vorhanden, einheirathen; einzige Tochter, gebildet, 24 Jahre alt, und hübsche Erscheinung. Vater 72 Jahre alt.“ — Ein Kommentar ist hierzu wohl nicht nöthig!

**Adin, 31. August.** In Gammeln, Streda Wesel-Winterwyl, entgleitete infolge falscher Weichenstellung ein Personenzug. Menschleben sind nicht verloren; die Lokomotive und einige Wagen sind beschädigt.

**Karlruhe, 31. August.** In Grünwinkel suchten zwei Arbeiter auf einem zum freiberlichen von Sedeneck'schen Gut gehörigen Strohhause Unterkunft. Ein Schuhmann, der das bemerkte, durchsuchte den Strohhause und stach dabei mit der Säbelklinge in das Stroh, traf aber einen Arbeiter so unglücklich in das Auge, daß dasselbe vollständig zerstört wurde.

**Strahburg, 31. August.** In dem Dorort Königshofen ist das Stationsgebäude, zugleich Getreidemagazin von Rosen Frank, mit Getreide im Werthe von 10 000 M. gestern vollständig abgebrannt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

**Milz (Bayern).** Die 13jährige Tochter des Schuhmachermeisters Götzendorfer wurde von der im Schwung befindlichen Schauler eines Jahrmarsch-Schauspiels erschlagen.

**Schweinfurt.** Die Holzmacher Gebr. Geiß hatten es bald richtig herausgefunden, daß es besser sei, die Dampftrakt für sich arbeiten zu lassen, als von früh bis spät am Sägebock zu stehen und zu schweigen. Sie ließen sich einen Petroleummotor kommen, der auf Rädern ruht, überall hin transportabel ist und eine Wandsäge treibt. In unglaublich kurzer Zeit, in zwei Stunden, ist eine Fahre Holz auf bestimmte Länge geschnitten und klein gemacht, was sonst eine anstrengende Tagesarbeit ist. Durch ihre Intelligenz und die Benutzung der Fortschritte der Technik haben sich diese Proletarier ihre Lage erheblich erleichtert.

**Paris.** In St. Crepin in der Nähe von Rodez wurde der 70 Jahre alte Bauer Boufeng begraben. Als der Sarg bereits

auf dem Friedhof stand, bemerkten die Träger, daß sich in demselben etwas bewege. Mit großer Mühe gelang es, den Scheintodten, welcher in einer schweren Ohnmacht lag, etwas Wein einzusüßen. Man hofft, den Vater am Leben zu erhalten.

**Bern, 31. August.** Gestern Abend um 1/8 Uhr stieß der Schnellzug von Genf im Bahnhof Zürich auf einen Rangirzug. Vier Wagen des letzteren wurden zertrümmert, mehrere Personen des Schnellzuges verletzt.

## Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

**Achtung, Aufforderung! Sämtliche Schuldner des Vereins gewerblicher Hilfsarbeiter, welche Darlehen empfangen haben, sowie diejenigen, welche vom Stiftungsfeste 1890 mit Geldern von Vilets im Rückstande sind, endlich diejenigen, welche noch Gelder von den Büchern abzuliefern haben, werden hiermit aufgefordert, sich Montag, den 14. September, Abends 9 Uhr, bei Hugo Köhn, Raunynstr. 83 (Arbeitsnachweis), einzufinden, widrigenfalls ihre Namen veröffentlicht werden.**  
Der Vorstand  
des Vereins gewerblicher Hilfsarbeiter.

Zu dem in Nr. 201 des „Vorwärts“ vom 29. August enthaltenen Versammlungsbericht der Filiale 2 des Verbandes deutscher Hilfsarbeiter erlaube ich mir folgendes zu erklären. Es ist in jeder Gewerkschaft resp. Organisation Sitte, daß derartige weitgehende Anträge, wie die der Filiale 2, bevor man dieselben im Plenum verhandelt, zuerst dem Vorstand resp. der Ortsverwaltung vorgelegt werden. Wenn die Erledigung des Antrages der Filiale 2 sich um ca. 2 Monat verzögert hat, so lag es an der Filiale 2 selbst, denn diese reichte den Antrag ein am Tage einer Mitglieder-versammlung; die letztere beschloß denselben auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen und in dieser wurde der Antrag denn auch erledigt und zwar abgelehnt.

Wenn die Filiale 1 dem Antrag wegen Aufnahme der Filiale 2 nicht zustimmen konnte, so lag das an den Erfahrungen, welche wir in den letzten 10 Jahren, gerade unter dem Ausnahmegesetz, gemacht haben; nicht wir allein, sondern sämtliche Gewerkschaften, in welchen Hausindustrielle vorhanden sind, stehen in dem gleichen Kampfe. Bei uns ist es um so trauriger, als der größte Theil der Hausindustriellen auf geistige Ausbildung sehr wenig Werth legt. Die Ferbarkeit unter den Hausindustriellen ist so groß, daß selbst Götter dagegen vergebens kämpfen würden.

In dem Bericht vom 29. August wird die Ablehnung des erwähnten Antrages für eine kurzfristige Handlungsweise erklärt, welche Entkräftung unter den Mitgliedern der Filiale 2 hervorgerufen hätte, weil zielbewusste hausindustrielle Arbeiter von einer größeren Organisation unterdrückt würden.

Die Arbeiterchaft hat Ziele, welche sie fest und unentwegt im Auge behält; das, was die Gesamtheit der Organisationen

für gut und richtig befindet, dem soll jede kleinere Organisation wenigstens Rechnung zu tragen versuchen. Wie stehen nun die hausindustriellen Arbeiter zu den allgemeinen Beschlüssen?

1. Die Versammlungen derselben wurden in Lokalen gehalten, die jeder einer Organisation angehörende Arbeiter meiden hat.

2. Die Matseier der hausindustriellen Arbeiter wurde im vorigen Jahre um einen Tag früher gefeiert (Bühnen- und Sekteliste die diesjährige in einem Lokal, welches nicht auf der Liste steht).

3. Das „Berliner Tageblatt“ ist Publikationsorgan der hausindustriellen Arbeiter der Belg. und Niederlande. Beweis: 9. Juni 1889!

4. Der „Vorwärts“ wird nicht in der Lage sein, auch ein Inserat der Filiale 2 vorzulegen, ebenso wenig einen Sammlungsbericht, es sei denn denjenigen vom 29. d. M.

Die Ablehnung des Antrages ist somit nicht gegen die Hausindustriellen gerichtet, sondern gegen die Gewerkschaften.

Franz Bedemeyer,  
Bevollmächtigter der Filiale 1, S. Jahnstr. 18, II.

## Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

**Esersfeld, 31. August.** Die Zahl der Arbeitslosen ist auf 500—600 gestiegen. Dieselben wollten auf dem Markt eine große Demonstration veranstalten, wurden aber von der verhafteten Polizei vertrieben.

**Dresden, 31. August.** Die Ergänzungswahlen zum sächsischen Landtage sind auf den 18. Oktober anberaumt.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Mailand, 31. August.** Die Arbeiter von sechs anderen metallurgischen Etablissements schlossen sich den Streikenden der „Civica“ an. Der Streik der Mechaniker scheint ein allgemeiner zu werden.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Nummern beizufügen. Antworten werden nicht ertheilt.

**W. Laue.** Um welchen Artikel handelt es sich? Mit Ihrer Namensangabe befindet sich kein solcher in unserem Besitz.

## Briefkasten der Expedition.

**Bernick, Charlottenburg.** In unserer Expedition keine Kohrepostkarte angekommen.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Beuthstraße 2.

Sieben erschien im Verlage von Wörlein & Co. in Nürnberg und ist von uns zu beziehen:

## Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender für das Schaltjahr 1892.

In zwei Ausgaben:  
einfach gebunden 50 Pf., elegant gebunden 75 Pf.

Der „Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender“ hat sich innerhalb der deutschen Arbeiterchaft durch die Zweckmäßigkeit und Vielseitigkeit seines Inhalts zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für alle Zwecke des Erwerbslebens herausgebildet, und so kann auch der vorliegende Jahrgang wiederum der bestmöglichen Aufnahme sicher sein, da er neben einer geschmackvollen Ausstattung wiederum inhaltlich eine Fülle des Nützlichen und Nothwendigen bietet, dessen Kenntniß das tägliche Leben erfordert.

Bereinen und Wiederverkäufern hoher Rabatt.

## Günstigste Gelegenheit

## zurückgesetzte Teppiche

in allen Größen, fabelhaft billig.

Möbelstoffe, Portièren, Läuferstoffe, Tischdecken, Gardinen, Stores, Chaiselongue-, Reise- und Steppdecken,  
ganz erheblich billiger wie überall.

**J. Adler Söhne, Teppich-Fabrik-Lager,**

Nr. 30. Spandauer-Strasse Nr. 30, gegenüber dem Rathhause.

## Krause & Sachs, Berlin, Krausenstr. 74.

35 Millionen Cigarren stehen bei uns in den vorzüglichsten Qualitäten,

eigene Fabrikate, abgelagert, von 27 Mark an pro Mille zum sofortigen Verkauf. Händler und Gastwirthe, die reell u. billig kaufen wollen, werden besonders auf diese Offerte aufmerksam gemacht. Proben von 1/10 an, nach auswärtig von 300 Stück an gegen Nachnahme.

**Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.**

Spezialität: Porträtts bewährter sozialistischer Führer (Kassler, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Glimmspißeln, Rauchglockenköpfen, Stöcken und Brochen. En gros. En détail.  
890 L. B. Günzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.

**Verloosung**  
im Seeschlösschen, Friedrichshagen, am 30. Aug. 1891, 9 Gewinne, welche auf nachstehende Nummern gefallen sind, sind abzuholen bei Hoffmann, Dresdenerstr. 18, Querg. II.  
Nr. 8, 91, 165, 166, 173, 188, 490, 492, 578. 1288b

Bei der am Sonnabend im Eiskoller stattgehabten Bilder-Verloosung sind folgende Gewinne nicht abgeholt worden: 14, 33, 294, 410, 450, 531, 596. Gegen Vorzeigung der Nummern können die Bilder bei Schröder, Wiesenstr. 39, jederzeit entgegengenommen werden.

Mehrere Gewinne sind noch abzuholen von der Verloosung der Kassale-Feier zu Reinickendorf. Dieselben können bei F. Schäfer, Panfower Allee 41, in Empfang genommen werden. 978/3

Freunden u. Genossen empfehle mein Cigarren- und Tabakgeschäft. Spezialität echt russ., türk. und egypt. Cigaretten. Franz Bartel, 1286b) Berlin N., 21. Schwedterstr. 21.

**Nothabak A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Nothabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hode'schen Markt. 1746

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Allen Freunden und Bekannten zeige hierdurch an, daß ich am Sonnabend, den 15. August, Neue Schönhauserstr. 18, nahe der Wänystraße, ein Cigarren- u. Tabak-Geschäft übernommen habe. Es wird stets mein Bestreben sein, nur gute und reelle Waare zu führen und bitte um geneigten Zuspruch. Achtungsvoll (1124) L. Neue Schönhauserstr. Nr. 18.  
**Fritz Berndt,**

**Achtung!**  
**Zigarren eigenes Fabrikat.**  
Echt Nordhäuser Santabak von Grimm und Triepel, Hannebacher, empfiehlt den Genossen 1229b  
**G. Richter, Landsberger Allee 145,** schrägüber dem Glosium.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.**  
eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 23, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

**Jede Uhr** unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**  
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.  
**Uhren, Gold- u. Silberwaaren**  
**C. Wunsch, Raunynstr. 38,** n. d. Kranienplatz.

**Sophabezüge!**  
Nests in Nips, Damast, Granit, Plüsch u. bun. Stoff, spottbillig.  
Emil Leschke, Oranienstr. 158.  
Proben franko!

**Bettfedern**  
garantirt staubfrei und gereinigt, zu allerbilligsten Preisen. Streng reelle Bedienung.  
**D. Levin,** [1077 L.  
K., Reinickendorferstraße 18.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren**  
in bester Ausführung empfiehlt zu billigsten Preisen.  
**Aug. Küster,** Reichenbergerstr. 13, Ecke Rottbuscherstr.

**Platina-Linke**  
zahlt die höchsten Preise für Platina-Abfälle jeder Art. Reinickendorferstraße 23. Direkte Verbindung durch Pferdebahn und Omnibus. 1151b

Empfehle mein Geschäft in frische Blumen und Kränzen. 533 L.  
**Robert Meyer,**  
Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.  
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

**Abrechnung**  
der Maisammlung auf dem Arbeitsnachweis der Tischler, Wallstr. 7/8.  
Einnahme vom 23. März bis 12. Mai 978,80. Abgeschickt am 6. Mai an Klotz-Stuttgart 150,—. Abg. am 8. Mai an Klotz 300,—. Abg. am 12. Mai an Klotz 200,—. Abg. am 12. Mai an die Generalkommission in Hamburg 300,—. Drei Quittungsausschnitte 19,—. Porto 1,45. Zusammen 970,45.  
Einnahme 978,80  
Ausgabe 970,45  
Der Rest 6,35 ist abgeliefert an die Expedition für die Generalkommission zu quittiren. 1288b  
Außerdem wurden für 455,50 M. Raimarken ausgegeben.  
**Wiedemann.**

**Kinderwagen.** Größtes Lager Berlins  
**Andreasstr. 23, D. P.**

**Rechts-Bureau** des Königl. Amtsrichters a. D. **Alte Jakobson,** Gelehrter Rath, Hilfe in allen Fällen. Unbemittelten unentgeltlich. Sonntags bis 4 Uhr.

**Rechts-Bureau** des Königl. Amtsrichters a. D. **Alte Jakobson,** am 2. September von Alte Jakobson No. 102 nach Nr. 130 verlegt. 1188b

**Cigarrengeschäft,**  
gute Lage, ist zu verkaufen. Unter 100 in der Exp. d. „Vorwärts“.  
**Roh-Tabak** sämmtlicher Sorten.  
Größte Auswahl, billigste Preise.  
**G. Elkhuyson, Alte Schönhauserstr. 16.**

**Vereinszimmer** m. Klavier, 95 Pf. verg. Dresdenerstr. 29, Restauration.

**Vereinszimmer,** auch Zahlst. vergeden Wionstr. 35. 1188b  
**Betten** — Theilzahlung. F. R. Rotzsch, Brückenstr. 5 (Zannowbrücke). 1188b  
Hofen, Knabenanzüge, Arbeitskleider.  
**Wih. Pahr, Elisabethstr. 16.**  
Eine Kopfhändin hat sich angelassen. Bankstr. 32, Querg. 1 Tr. 1188b

**Empfehle**  
allen Freunden und Genossen mein **Beiß- u. Bairisch Bier-Lokal.**  
Zimmer stehen mit und ohne Getränke für Vorstände, Klubs und Vereine noch einige Tage in der Expedition zur Verfügung.  
**Fr. Zubeil, Raunynstr. 83.**

Allen Genossen empfehle mein **Cigarren-Geschäft.**  
**Ww. Elise Wolff, Adlerstr. 16.**  
Vorwärts liegt aus.

Franz, Bettstelle, 1 Stand Betten billig zu verk. Briherstr. 10, vorn.  
Ein j. Mann findet Schlafstelle in Melchert, Wanteuffelstr. 97, D. 8.  
Schlafst. Adalbertstr. 84, Wwe. Göttsch.  
Schlafstelle zu vermieten, Rätzelstr. 5, D. 8 Tr.

Medaillon verloren Sonnabend. Gisteller, Petrusch, Schulstr. 112, 97.

**Arbeitsmarkt.**  
**Kupferschmiede - Lehrling**  
D. Blume, Dresdenerstr. 77. 1188b  
Student, der Arbeiter werden sucht Beschäft. Off. W. S. Exp. 2.  
Korbmacher a. Kohrig, v. Gischmann.